

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 82. TELEFON 33077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 22. August 1935

Nr. 195

Darf der Suezkanal gesperrt werden?

Paris. Der „Excelsior“ bringt interessante Darlegungen zu der Ansicht, daß eine der schwersten wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien für den Fall, daß es auch nach der Intervention des Völkerbundes von einer bewaffneten Intervention in Abessinien nicht ablassen würde, die Sperrung des Suezkanals für den kriegerischen Nachschubdienst Italiens wäre, wie dies auch von der Sozialistischen Internationale in Brüssel vorgeschlagen wird.

Das Völkerrecht ist im Vertrag von 1888 in Istanbul abgeschlossen worden, in welchem es im Artikel I heißt, daß der Verkehr auf dem Suezkanal im Frieden und im Krieg für alle ohne Unterschied der Flagge gestattet sein werde. Aus diesem Grunde wird ausdrücklich erklärt: „Die hohen Vertragsparteien haben nicht das Recht, weder im Krieg noch im Frieden in die freie Benutzung des Suezkanals einzugreifen. Für den Suezkanal wird niemals das Blockaderecht gelten.“ Im Artikel IV desselben Vertrages wird direkt vom Krieg gesprochen. „Die drei Vertragsparteien haben nicht das Recht, weder den Kanalbesitzer den Kriegführenden Parteien, noch auch den Aufenthalt ihrer Schiffe in den betreffenden Häfen“ in der Drei-Kilometerzone dieser Häfen, zu verhindern, nicht einmal in einem Falle, wie er im Jahre 1888 vorkam, als die Kriegführenden Parteien das türkische Kaiserreich war. Die Schiffe der Kriegführenden Mächte werden bei ihrer Fahrt durch den Kanal ihre Notverforgung vornehmen können. Für ihren Aufenthalt in den Kanalhäfen, u. zw. sowohl in Suez und in Port Said gelten die herkömmlichen Regeln, daß sie nicht länger als 24 Stunden anker dürfen. Zwischen der Ausfahrt eines Schiffes einer der Kriegführenden Parteien und der Ankunft eines Schiffes der anderen Kriegführenden Partei müssen gleichfalls 24 Stunden verstreichen.

Die Anwendung dieser sehr wirksamen Sanktion gegen Italien sei daher heute nicht völlig klar. Italien werde auch der eben erwähnte Vertrag nicht unbekannt sein, denn Aloisi antwortete auf eine Anfrage der Journalisten, daß an amtlicher italienischer Stelle alle Umstände erwohnen und alle diplomatischen Dokumente studiert wurden. Eben weil Baron Aloisi die Elastizität der Auslegung diplomatischer Dokumente erwähnte, ist in Rom offenbar bekannt, daß es keine leichte Sache sein werde, Italien das Durchfahren des Suezkanals unmöglich zu machen, möge der Vertrag vom Jahre 1888 wie immer interpretiert werden. Lucienne Romier sagt im „Figaro“ geradezu, daß dies offenbar nur um den Preis einer See-Flucht möglich wäre.

Der „Antranigean“ behauptet, diese Maßnahme hänge nicht nur von Großbritannien ab, vor allem darum, da bis zum Jahre 1906 Ägypten auf Suez Anrecht habe. Wenn man auch zuzulassen würde, daß Ägypten gegenüber Großbritannien zurücktrete, dann komme auch Frankreich in Frage, das ein großes Aktienpaket der Suezkanalgesellschaft in seinem Besitze habe. Von der Gesamtzahl von 800.000 Aktien befanden sich nur 353.000 Aktien im Besitze Großbritanniens. Die Gesellschaft habe zehn englische, 21 französische und einen holländischen Direktor. Großbritannien könne also keine Entscheidung über die Schließung des Suezkanals fällen, und zwar auch nicht in dem äußersten Falle, daß der Völkerbund Italien als Angreifer erklären würde.

„Paris Soir“ veröffentlicht die Information, daß Großbritannien, ehe es zu einer extremen Maßnahme, wie es die Schließung des Suezkanals sei, greifen würde, eher an eine Revision der Verteilung des Kolonialbesitzes denke.

Die Sperrung des Suezkanals ist natürlich im Grunde keine Rechts-, sondern eine Machtfrage. Wenn England ihn sperrt, kann Italien höchstens protestieren. Die Fernblockade 1914/19 gegen Deutschland war ja völkerrechtlich auch unzulässig und wurde trotzdem durchgeführt, ohne daß nach dem Siege der Entente dort jemand das Bedürfnis gehabt hätte, die völkerrechtlichen Grundlagen des Sieges zu überprüfen. Wenn Italien durch den Krieg den Kellogg-Pakt und das Völkerbundstatut bricht, haben die andern das selbstverständliche Recht, ein Protokoll aus dem Jahre 1888 umzustößen.

Kabinettsrat über Krieg und Frieden

Die Welt blickt nach London

Im Laufe des Mittwoch sind neben Mr. Stanley Baldwin fast alle Mitglieder des Kabinetts in London eingetroffen. Die ernstliche Lage ist, beweist aber vor allem die Tatsache, daß man auch mit den Oppositionsführern



Baldwin

ern und den Gouverneuren der Dominionen verhandelt, bzw. sie im Ansehen offiziell informiert hat.

Der Ministerrat wird sich, wie verlautet, vor allem mit drei Fragen beschäftigen: welche Anträge der britische Delegierte in Genf stellen soll, ob die Sperre des Suezkanals verhängt und ob das Waffenaustrittsverbot nach Abessinien aufgehoben werden soll.

Die französische Presse fährt fort, die schlechte Sache Italiens zu verteidigen, als wäre es ihre eigene. Die Blätter klagen England an und bezichtigen es der Heuchelei. Der Unterton der Polemiken ist bereits die Phrase vom „verfälschten Albion“, die seit Jahrhunderten abwechselnd von Frankreich und Deutschland den Briten entgegengehalten wird. Die englischen Pressestimmen, die Frankreich zum Einlenken und zur Freigabe seiner geradezu tollen und selbstmörderischen Politik mahnen, werden als „Erpressungsversuche“ abgetan. Es ist die Tonart, in der die alldeutsche Presse in den Jahren vor dem Weltkrieg gegen England schrieb. Im selben Zuge werden die Engländer an ihre Pflichten gegenüber Frankreich und dessen Sicherheit erinnert, und wegen ihrer italienfeindlichen Haltung gerüffelt.

In auffallendem Gegensatz hierzu bringt der „Giornale d'Italia“ einen Artikel, in dem vorzüglich ein Einlenken versucht und eine englandfeindliche Stimmung Italiens bestritten wird.

London. (M.) Dem Führer der Parliamentsopposition Lansdowne, der Mittwoch früh im Außenministerium vortrat, wurde ein detaillierter Bericht über die Arbeiten des Ministers Eden auf der Konferenz der drei Großmächte in Paris überreicht und mit ihm die gesamte Lage durchgesprochen, wie sie namentlich nach der Unterbrechung der Pariser Verhandlungen in Erscheinung tritt. In den Vormittagsstunden stattete auch Lord George dem Ministerium des Äußeren einen Besuch ab. Weiters stellten sich im Außenministerium auch Oberst Kanier, der Hohe Kommissar für Kanada, Stanley Bruce, der Hohe Kommissar für Australien und Sir James Barr, der Hohe Kommissar von Neuseeland ein.

Eigenhändig und erbarmungslos

will der SdP-Abgeordnete Wollner die Parteikritiker hinauswerfen

In den Reihen der Sudeutsche Partei geht es unentwegt vorwärts, nämlich mit der Kampferhebung, die ihre Tagungen beherrscht. Einer der ersten Redatoren um den Thron Henleins, Abgeordneter Wollner, hat bei einer Amtswahlversammlung in Raasdorf eine Rede gehalten, die sich von den Siegesparolen nach dem 19. Mai bemerkenswert unterscheidet. Man glaubt eine Straßpredigt Goebbels an die Kritiker vor sich zu haben, wenn man Wollners Worte nachliest:

„Nach der hellen Begeisterung kommt der graue Alltag mit seinen alten Sorgen. Und da und dort wird ein Kamerad wankelmütig...“

denn: „Seine Hoffnungen sind nicht so rasch in Erfüllung gegangen.“

Eben dieser enttäuschte Kamerad wird nachdrücklich belehrt, daß die Wahlversprechungen der Henleinpartei doch nicht ernst zu nehmen waren.

„Er hat vielleicht törichterweise geglaubt, die Roten würden nun plötzlich ihr Ende haben, wie von der SdP werden das in einem oder zwei Monaten alles wieder gewinnen und retten können, was die anderen Parteien hieher Jahre lang schlafertig vergauden und verban haben.“

So geht dem braven Hüller auch. Der muß ebenfalls in Ermangelung eigener Leistungen seine Reden mit der Aufzählung der Schandthaten der „Systemparteien“ in der zurückliegenden Zeit ausfüllen.

Mit den selbsternannten Führern ist aber weder in der Hüller- noch in der Henleinpartei gut kirchen offen. Ganz nach brauner Art wendet

sich Wollner an die Ries- und Klammacher in der Partei mit diesen sarkastischen Drohungen:

„Ich sage diesen Kameraden, die unter Wollen heute noch so beurteilen, die das glauben, die gehören nicht zu uns, die sollen lieber freiwillig gleich von uns weggehen, bevor ich ihnen als Kreisleiter darauf komme und sie eigenhändig und erbarmungslos hinauswerfe!“

Gäbe es in der Tschchoslowakei keine demokratische Ordnungsgewalt, dann könnte man sich auf einen 30. Juni im Hause Henlein gefast machen. Jedenfalls wird Herr Wollner um die Zusammenarbeit aller destruktiven Elemente eigenhändig und erbarmungslos aus der Bewegung hinauszuwerfen, kein Hausrecht im ganzen Lande beneiden.

Henlein im Reich der Mitternachtssonne

Er studiert die „nordischen Menschen“

Aus der bürgerlichen Presse entnehmen wir die neueste sudeutsche Hofnachricht, daß Konrad Henlein England verlassen und als nächstes Ziel seiner Studienreise die skandinavische Länder gewählt hat. Von dort wird er gerufen, wieder in seine väterliche Residenz zurückzukehren.

Hoffentlich lüftet Henlein bei diesem Besuch das Geheimnis, warum gerade die „nordischen Menschen“ keine Nazi sein wollen. Oder will er vielleicht Beweismaterial darüber sammeln, wie die sozialdemokratischen Regierungen Schwedens, Norwegens und Dänemarks die Völker im Dienste Alljudas zugrunde richten?

Der Raubkrieg gegen Abessinien

Eine Entschließung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat in ihrer Sitzung vom 16. bis 18. August 1935 in Brüssel folgende Resolution beschlossen:

Im Augenblick, da Mussolini die Truppenkonzentration für den unmittelbar bevorstehenden Angriff auf Abessinien beendet, da der Krieg, noch bevor er erklärt ist, die Spitäler mit Kranken erfüllt und so viel Familien in Trauer versetzt, macht die Internationale ihre Sektionen auf die Notwendigkeit aufmerksam, immer wieder im Lichte der gegenwärtigen Ereignisse den Massen klar zu machen, daß der Faschismus seinen eigenen Weg nach und aus unentzerrbaren Folgen seiner Gewaltpolitik heraus, den Krieg bedingt.

Die drei Mächte der Despotie — Deutschland, Japan und Italien — bedrohen den Frieden der Welt. Während die deutschen Kriegsvorbereitungen den Frieden Europas erschüttern, während Japan seinen schamlosen Raubzug in China fortsetzt, droht Italien, nachdem es sein eigenes Volk versklavt hat, unter dem Vorwand, in Abessinien die Sklaverei abzuschaffen, ein halbes Duzend feierlich geschlossener Verträge mit Füßen zu treten und einen zwischen Eroberungskrieg zu beginnen. Selbst in dieser tragischen Stunde erklärt die Sozialistische Arbeiter-Internationale, daß man am Frieden nicht verzweifeln darf. Es gilt vielmehr mit verdoppelten Kräften dafür zu wirken, ihn zu retten. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale kann sich in keinem Fall mit dem Krieg abfinden, selbst nicht als Mittel, das italienische Völkchen zu befreien.

1. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale fordert alle ihre Sektionen auf, alle ihnen zur Verfügung stehenden politischen Mittel anzuwenden, um die Regierungen zu veranlassen, ihre Pflichten als Mitglieder des Völkerbundes zu erfüllen, dem läghlichen Vertrag der Genfer Organisation ein Ende zu setzen und sie zu nötigen:

a) aus dem Angriff Mussolinis die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen und, wie der Artikel 11 es gebietet, vorzuschreiten, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um den Frieden zu sichern, eventuell durch die Schließung des Suezkanals für italienische Kriegstransporte.

b) Ein Schiedsgericht zu schaffen, das keine Komödie darstellt, wie das für das Schiedsgericht der Fall ist, dem es nicht einmal erlaubt ist, zu untersuchen, auf wessen Gebiet sich der Grenzzwischenfall von Wal-Wal ereignete.

c) Unter allen Umständen Abessinien's Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit zu sichern, wozu sich alle Mitglieder des Völkerbundes nach Artikel 10 des Paktes verpflichtet haben, und demgemäß jede Teilung Abessinien's, eines vollberechtigten Mitgliedes des Völkerbundes, in Interessensphären der Großmächte und jedes Protektorat einer Großmacht über Abessinien, auch wenn es unter dem Anschein wirtschaftlicher und administrativer Konzeptionen begründet würde, unbedingt abzulehnen.

2. Jede Sektion der Internationale soll mit allen ihr zur Verfügung stehenden politischen Mitteln dafür sorgen, dem Skandal ein Ende zu setzen, daß der Angreifer frei ist, sich Waffen und Munition aller Art zu verschaffen, während man dem angegriffenen Land die notwendigsten Verteidigungsmittel verweigert.

Die Sektionen haben insbesondere darauf zu achten, daß dem faschistischen Verbrechen keine erleichternde Hilfe zu Teil werde. Das demokratische und sozialistische Italien, das Italien von morgen, hat überdies proklamiert, daß es keine Schuld anerkennen werde, die Mussolini für die Durchführung seines verbrecherischen Krieges eingehe.

3. Die Sektionen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale werden aufgefordert, vor dem 4. September in der den Bedingungen ihres Landes entsprechenden Form große Kund-

Amerikanisches Embargo

Washington. (Reuter.) Der Senat hat eine Resolution angenommen, durch welche die Ausfuhr von Munition an kriegsführende Staaten für ungesetzlich erklärt wird.

Indisches Militär nach Addis Abeba

London. Wie aus Simla gemeldet wird, werden zur Zeit von Bombay aus indische Truppen nach Abessinien verladen, um die Wache der britischen Gesandtschaft in Addis Abeba zu verstärken.

gegen den Krieg Mussolinis zu veranstalten.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale ist bereits an den Internationalen Gewerkschaftsbund herangetreten, um gemeinsam die Mittel zu sichern, mit denen das Weltproletariat sich wirksam dem Krieg entgegenstellen können wird.

Sollte aber der Krieg dennoch ausbrechen, dann drückt die Sozialistische Arbeiter-Internationale im Namen der Proletarier aller Länder die Hoffnung aus, daß es dem werktätigen Volke Italiens gelingen wird, die Erschütterungen, die der Krieg hervorrufen wird, auszunützen, um den wirklichen Feind des italienischen Volkes zu schlagen, der nicht in Addis Abeba sitzt, sondern in Rom.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale anbietet den italienischen Arbeitern und Bauern, die Mussolini zu den Fahnen gerufen hat, um sie nach Afrika zu schicken, den brüderlichen Gruß der Arbeiter der Welt und ruft ihnen zu: wendet die Waffen, die der Faschismus euch in die Hände drückt, gegen die faschistischen Tyrannen!

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale begrüßt die Völker Abessiniens und die mit ihnen verbündeten farbigen Völker überhaupt und hofft, daß es ihnen gelingen wird, im Bunde mit dem Proletariat der Welt ihre feudalen Fesseln zu zerbrechen, ohne für die feudalen Ausbeuter im eigenen Land die kapitalistischen Ausbeuter aus der Fremde einzutauschen.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale lenkt schließlich feierlich die Aufmerksamkeit der Arbeiter der Welt und aller Freunde des Friedens auf die tiefgehenden Erschütterungen, die ein Krieg Italiens gegen Abessinien, die jede mit der Unabhängigkeit Abessiniens unvereinbare Konzession an Mussolini unter dem Druck der militärischen Mobilisation, die jedes Verlangen des Völkerbundes in Europa hervorrufen würde — nicht zuletzt durch die Ermütigung, die dadurch Hitler-Deutschland erfährt.

Indem die Internationale die Welt aufruft, sich gegen das blutige Abenteuer zu wenden, in das Mussolini Italien stürzen will, verteidigt sie nicht bloß die Rechte Abessiniens und die wirtlichen Interessen des italienischen Volkes, sondern auch die Sache des Weltfriedens.

Die Verantwortung für einen Krieg würde mit ihrem vollen Gewicht auf den kapitalistischen Massen und Regierungen lasten, in erster Linie auf den westlichen Großmächten, ohne die der Völkerbund niemals die ihm obliegende Aufgabe erfüllen kann. Angefichts ihres Verlangens ruft die Sozialistische Arbeiter-Internationale die Arbeiterklasse auf, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um den Frieden zu retten.

Die Tagung der Internationale

Die Kriegsgefahr — Beziehungen zu den Kommunisten — Die Terrorwelle im Dritten Reich — Neosozialisten nicht aufgenommen

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hielt, wie wir bereits kurz berichtet haben, vom 16. bis 18. August im Gebäude der Prävoyance Soziale in Brüssel eine Tagung ab.

Nachdem die Exekutive den Bericht des Sekretariats über die Periode seit der letzten Exekutivtagung zur Kenntnis genommen hatte, trat sie in eine eingehende Debatte über die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die Kriegsgefahr ein, vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der italienischen Kriegsdrohung gegen Abessinien. Die italienische Delegation legte dazu ein ausführliches Memorandum vor und unterbreitete in Ergänzung dieses Dokumentes eine Reihe von Anträgen praktischer Natur. Nach eingehender Debatte wurden die italienischen Anträge einer Kommission der Exekutive zugewiesen, die am dritten Sitzungstage einstimmig einen Resolutionsentwurf vorlegte, dem die Exekutive nach einer neuerlichen Erörterung einstimmig bei einer Stimmeneinstimmung („Bund“, Polen) zustimmte. Die Sozialistische und die kommunistische Partei Italiens beabsichtigen die Abhaltung eines Kongresses der „Italien“ im Ausland gegen den italienischen Angriff auf Abessinien. Auf Einladung der Sozialistischen Partei Italiens beschloß die Exekutive, sich an diesem Kongress zu beteiligen.

Die Sozialistische Partei Frankreichs beantragte, auf die Tagesordnung der Exekutive die Frage der Herstellung von Beziehungen zwischen der S. A. I. und der kommunistischen Internationale zu setzen, um die Bedingungen einer gemeinsamen Aktion auf internationalem Boden gegen den Krieg, gegen den Faschismus und für die Verteidigung der demokratischen Freiheiten zu prüfen. Die Exekutive beschloß, diese Probleme auf die Tagesordnung ihrer nächsten Sitzung zu stellen und das Sekretariat der S. A. I. zu beauftragen, sobald die Berichte und Beschlüsse des gegenwärtig tagenden Siebenten Kongresses der kommunistischen Internationale vollständig vorliegen, einen schriftlichen Bericht über die Bedingungen, die sich in der kommunistischen Internationale gegenüber der Stellung, die in der Auffassung der „21 Bedingungen“ Ausdruck fand, insbesondere in der Einschätzung der Bedeutung der demokratischen Freiheitsrechte, vorgelegt haben, vorzulegen.

In der neuen Terrorwelle im Dritten Reich wurde nach kurzer Debatte einstimmig folgende Protestresolution angenommen:

Die Sozialistische Arbeiterinternationale brandmarkt aufs neue das barbarische Unterdrückungssystem, das im Dritten Reich Millionen Menschen Verfolgungen aussetzt, deren Grausamkeit an die finsternen Perioden des Mittelalters erinnert.

Sozialisten, Kommunisten, Pazifisten, Demokraten, Republikaner werden nach wie vor in den Konzentrationslagern mißhandelt oder sogar ermordet, wie der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Hufemann oder ohne

jeden regulären Prozeß, ohne Verteidigung zum Tode verurteilt, wie der Kommunist Kasper.

Unter Berufung auf eine Massenlehre, welche die gesamte Menschheit, wenn sie sich vor ihr beugt, zum ewigen Krieg verdammt, setzen sich über eine Million von Männern, Frauen, Greisen und Jugendlichen, nur weil sie jüdischer Herkunft sind, aus der nationalen Gemeinschaft aus, stoßen, der Grundrechte auf Arbeit und Gleichheit beraubt, die jedem menschlichen Wesen unverwehrlich zustehen.

Katholiken und Protestanten werden um ihres Glaubens willen ins Gefängnis gesteckt.

Genau diesen Sturz in die Barbarei dürfen die Völker nie aufhören, ihren leidenschaftlichsten Protest zu erheben.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale wendet sich an alle, die nicht durch ihr Still-schweigen mitschuldig werden wollen an den Verbrechen, die das Hitler-Regime tagtäglich an Tausenden seiner eigenen Landsleute verübt. Die Diktatoren in Berlin müssen wissen, daß das menschliche Gewissen ihnen nicht verzeiht.

Die Exekutive beschloß auch einstimmig, den bedrängten spanischen Sozialisten in ihrem heroischen Kampfe gegen die faschistische Reaktion ihre vollste Sympathie auszusprechen.

Neben diesen politischen Problemen hatte sich die Exekutive mit einer Reihe organisatorischer Fragen zu beschäftigen. Louis de Broekere, der seit dem Eintritt des bisherigen Präsidenten der Exekutive, Emile Vandervelde, in die belgische Regierung, provisorisch den Vorsitz der Exekutive geführt hatte, erklärte sich bereit, dem einstimmigen Wunsch der Exekutive Folge zu leisten und dieses Mandat definitiv anzunehmen. Als Sekretär und Kassier wurden Friedrich Adler und Joseph van Rosbroeck einstimmig bestätigt.

Der Geschäftskommision der S. A. I. gehören nach den Statuten außer dem Vorsitzenden der Exekutive, dem Sekretär und dem Kassier auch die Exekutivmitglieder des Landes an, in dem das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale seinen Sitz hat, sowie weitere von der Exekutive zu bezeichnende Gewissen. Dementsprechend werden der Geschäftskommision außer dem Präsidenten de Broekere, dem Sekretär Adler, dem Kassier van Rosbroeck, den beiden Exekutivmitgliedern Dejter Vongern und Camille Hubschmans fünf Mitglieder der Parteiführung Jean Delbigne und der Chefredakteur des Brüssler „Peuple“, Arthur Wauters, angeschlossen.

Um den sozialdemokratischen Parteien Schwedens, der Schweiz und Spaniens eine Vertretung im Bureau zu geben, wurde die Zahl seiner Mitglieder auf 14 erhöht. Die bisherigen 11 Mitglieder des Bureau wurden wiedergewählt, neugewählt Lindström (Schweden) und Grimm (Schweiz). Der Vertreter Spaniens wird gewählt, sobald ein Vorschlag der spanischen Partei vorliegt.

Dem Sekretariat der S. A. I. sind eine große Reihe von Dokumenten zugegangen, die über die Probleme der inneren Schwie-

rigleitender sozialdemokratischer Bewegung Deutschlands berichten. Die Exekutive beauftragte ihren Vorsitzenden und Sekretär, diese Materialien einer Prüfung zu unterziehen, dem Bureau und sodann der Exekutive Bericht zu erstatten.

Der Exekutive lag eine Reihe von Aufnahmeforderungen von Parteien in verschiedenen Ländern vor. Die Exekutive beschloß, das Aufnahmefesuch der Neo-Sozialistischen Partei Frankreichs abzulehnen, das Aufnahmefesuch der sozialistischen Partei Griechenlands erst in der nächsten Sitzung zu behandeln, da das ausführliche Memorandum über deren Lage erst zu Beginn der Tagung der Exekutive eingetroffen war. Bezüglich der Aufnahmeforderungen von Parteien in Estland, Brasilien und der Ukraine in Polen werden weitere Informationen eingeholt werden.

Mussolini mobilisiert — heute die Luftflotte

Rom. Durch ein neues Dekret wird der Personalstand der Militärflieger erhöht. Im ganzen verfügt nun die italienische Luftschiffahrt im aktiven Liniendienst über 3061 Offiziere (plus 500 neue), 7028 Unteroffiziere plus (1800 neue), 30.396 niedere Chargen und Soldaten (plus 10.988 neue).

Italien kommt zur Genfer Konferenz, wenn...

Rom. Baron Aloisi erklärte nach seinem Eintreffen in Rom, daß Italien, wenn sich nicht irgendein „diplomatischer Fehler“ ereignet, am 4. September in Genf anwesend sein werde.

Amerika befürchtet europäischen Krieg

Washington. Mit Rücksicht auf die ganz unterschiedene Haltung einer starken Senatgruppe bei der amerikanischen Ratifizierung der Resolution auf Wahrung der Neutralität der Vereinigten Staaten zugestimmt. Dienstag wurden im Senate leidenschaftliche Reden bezüglich der drohenden Gefahr eines neuen europäischen Krieges gehalten. Die Senatoren erinnerten auf jede denkbare Weise an die Möglichkeiten, durch welche die Vereinigten Staaten in einen neuen Weltkrieg verwickelt werden könnten. Senator Bone zeigte zum Beispiel dem Senate amerikanische und ausländische Blätter mit großen kriegerischen Aufschriften und erklärte: „Es ist die höchste Zeit, diesen teuflischen Erdbittergen auf irgendeine Weise energisch ein Ende zu setzen.“

Roosevelts Steuergesetze gesichert

Washington. Der Senat der Vereinigten Staaten hat gemeinsam mit dem Repräsentantenhaus in einer Ausnahmefassung die definitive Einigung über den endgültigen Text der Gesetzesvorlage über die Besteuerung der reichen Schichten der Vereinigten Staaten erzielt.

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

Sie knipfte das Licht aus, blies auf dem Küßchen liegen und starrte ins Dunkel. Julien berührte sie leise. Sie sagte nur: „Verzieh dich!“ und da er nicht hörte, gab sie ihm einen Stoß. Er steckte ihn ruhig ein.

Helene schlief nun auch. Jetzt waren sie drei. Wohlgeborgen, von schönen Möbeln umgeben, vor Wärme geschützt, denn im Ofen brannte das Feuer Tag und Nacht. Sie mußte wieder daran denken, daß das der Anfang eines neuen Lebens war. Die Ankunft ihrer Tochter würde Julien endlich bestimmen, Montmartré gegen ein bürgerliches Viertel zu vertauschen, wo sie eine moderne Wohnung mieten würden. Wenn ihr Geschäft so weiterginge, würden sie ein zweites Hotel kaufen und sich in einigen Jahren zur Ruhe setzen. Vielleicht als Millionäre. Diese Träume wiegten sie ein, und ihr war, als sei die Stille erfüllt von süßen Melodien.

II.

Im Sommer wie im Winter stand Julien um sieben auf. Er zog den Vorhang zurück. Das fahle Licht eines Dezembermorgens fiel ins Zimmer. Er roch sich gähnend. Dabei fühlte er plötzlich einen Stich im Rücken.

„Und dabei habe ich keinen Tropfen getrunken“, sprach er, die Hände in den Hüften, vor sich hin. „Vielleicht habe ich mich gestern auf dem Bahnhof erkältet?“

Ohne sich lange beim Waschen aufzuhalten,

nahm er ein Flanellhemd aus dem Schrank und zog sich schnell an. Dann trat er ans Bett. Irma war noch nicht erwacht. Im Halbdunkel sah er ein vom Schlaf gedunsenes Gesicht, mit den Schattungen der Augen und des halb offenen Mundes, und das Gemirr der Haare auf dem Kissen. Was bedeutete es schon, daß ihr letztes Wort eine Ablehnung gewesen war? Im Grunde hatten sie sich doch lieb. Acht Jahre Gemeinsamkeit waren ein festes Band. Verschwiegen waren sie allerdings noch nicht lange. Die Scheidung von der zweiten Frau war schwierig gewesen.

Aber acht Jahre waren sie zusammen, acht arbeitsreiche Jahre, und Nachkriegsjahre. Seine Irma hatte die Hände nicht in den Schößen gelegt. Er lächelte ihr zu.

„Ganz gut, daß ich ihr das Rödel bewilligt habe. Sie hat ja sonst nichts von ihrem Leben. Schlaf aus, Vide, den Kaffee mache ich.“

Er verließ das Zimmer und brannte seine erste Zigarette an. Blödsinn mußte er kauen. Ein laziertes Schnupftuch aus der Tasche ziehend, schimpfte er:

„Verdammtes Geträch! Jeden Morgen das-selbe...“

Dann begann er sich.

„Halt, hier nebenan schläft ja das Rödel.“

Auf den Fußboden schlüpfte er in die Knie. Er löschte jeden Morgen den Kaffee. Wenn die Aufwartefrau nicht kam, bereitete er auch das Mittagessen, denn Irma konnte den Küchenbursche nicht vertragen. Während er das siedende Wasser eingoß, dachte er an seinen Geschäftsteilhaber, den großen Felix, mit dem er am Nachmittag etwas zu besprechen hatte.

„Ich weiß nicht, was die anstellen im Kontinent. Wenn ich mit Irma dort bin, geht doch alles wie am Schnürchen. Lebrigens eine schöne Ruhezeit. Herzlichen Dank!“

Er trat eine Tasse Kaffee und gündete die zweite Zigarette an. Auf dem Korridor blieb er an der Türe stehen, zog den Riegel zurück, löste die Sicherheitskette, ging ins Schlafzimmer und setzte

sich, die Hüfte in moilligen Pantoffeln, die großen Hände lässig auf den Schenkeln, so bequem wie möglich hin. Zu Hause trug er immer die ältesten Lumpen: geflickte Hosen und speckige Jacken. Einen Augenblick kam ihm die Idee, sich umzuziehen. Instinct! Wozu Geschichten machen? Das Rödel würde ihn sehen, wie er wirklich war. Dazu lebte man ja zusammen.

Blötzlich bildete sich eine Falte auf seiner Stirn, gruben sich zwei Furchen um den Mund. Er sah Schwierigkeiten voraus, Störungen, an die er nicht gedacht hatte. Irma liebte ihre Tochter. Doch sie würde sich nicht um sie kümmern können. Und was würde aus ihr, wenn man sie nicht richtig pflegte? Ein Müd, daß Verantwortung ihn nicht drückte. Er würde zwei Frauen auf dem Hals haben, statt einer. Gut. Er hatte andere Sorgen gefasst. Und wenn er mit Irma im Kontinent arbeitete, würde eben die Kleine, die man unmöglich mitnehmen konnte ins Geschäft, allein in der Wohnung sein.

„Sie wird sich daran gewöhnen müssen. Dabei lernt sie den Haushalt kennen und ist im Bilde, wenn sie mal heiratet.“

Er sprang auf. Helene wünschte ihm guten Morgen.

„Schon so früh? Gut geschlafen im neuen Bett? Träumst wohl auch nicht? Ganz wie meine Wenigkeit. So, jetzt setz dich hin. Ich gebe dir dein Frühstück.“

„Ich habe keinen Hunger, Onkel.“

„Trotzdem mußt du einen Happen essen. Bei mir rufst's nicht mehr des Morgens. Aber mit zwanzig Jahren...“

Dabei legte er eine Hühnerkeule auf ein Stück Brot.

Helene erinnerte sich an Irmas Worte. Sie hatte beim Erwachen über ihr neues Leben nachgedacht und allerlei gute Vorsätze gefaßt. Auch sie würde Julien für sich gewinnen. Sie biß also in das Brot und aß ein paar Bissen. Doch sie war schnell gesättigt und konnte den ekelhaften Brei,

der ihr im Munde lag, nicht mehr hinunter-würgen.

„Ich“, befahl Julien, der mit der Kaffeefanne kam. Sie trank.

„Der Kaffee schmeckt fein.“

„Aha, Mutteres Tochter. Irma schwärmt auch nicht für Färbrie. Aber sie darf nicht so viel Kaffee trinken. Das ist schlecht für die Nerven.“

„Nach einem Schlaf, bitte.“

„Es wäre gescheiter, du äheßt dein Brot auf. Er warf einen prüfenden Blick auf ihre Gesicht, dessen Magerkeit ihn erschreckte. Wo Helene aus ihrem Zimmer gekommen war, und er sie zum erstenmal im hellen Licht gesehen hatte, war er entsetzt gewesen. Uebrigens schon gestern Abend. Aber er hatte geplatzt, die Kleine sei mitgenommen von der Reife und von der Erregung des Wiederlebens. Dennoch hatte er Irma seinen peinlichen Eindruck nicht ganz verschwiegen.

Helene sah, mit trummern Rücken und hängenden Schultern, auf der Stuhlbank, drückte die Hände auf den Knien und machte ein ängstliches, sogar ein wenig unglückliches Gesicht. Julien dachte: „Sie braucht Kräftigungsmittel“, und mit freundschaftlicher Geste forderte er sie auf, weiterzutun. Sie laute mit Ueberwindung. Er goß ihr nochmals Kaffee ein.

„Jetzt bin ich ihr Vater“, dachte er.

Er hatte sich nie mit Kindern abgegeben, und er überkam ihn ein Gefühl des Stolzes und der Zärtlichkeit. Er wachte wieder an die Zukunft denken. Alles in allem würde er sein Leben gar nicht zu verändern brauchen. Nur keine Geschichten! Die Kleine hatte zu parieren und schließlich zu Kräften zu kommen.

„In sechs Monaten“, sagte er, mit der Hand seinen Bauch klopfend, mußt du hier auch was zu fassen haben.“

Er beugte sich zu ihr, um ihr einen Kuß zu geben, als draußen gerufen wurde.

„Deine Mutter verlangt nach mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Notruf der Gemeinde Rothau

Memorandum an den Ministerpräsidenten

In einer ausführlichen, mit Zahlen belegten Darstellung der verzweifeltsten Lage in Rothau wenden sich die Vertreter der Gemeinde an den Ministerpräsidenten Malypetr mit der Bitte um Hilfe. Die aller Mitter entblöhte, von Schulden, welche der Zusammenbruch herbeigeführt hat, bedrückte Gemeinde sieht dem kommenden Winter mit Schrecken entgegen. Rothau ist heute vollkommen aus dem Eingreifen des Staates angewiesen, doch bemüht sich die Gemeinde Erfindungskraften heranzuziehen, welche den Arbeitslosen wieder eine Beschäftigung geben können. Das Memorandum enthält auch in dieser Richtung konkrete Vorschläge.

Einleitend wird nachgewiesen, daß die Verlegung der Eisenwerke, durch die der Ruin der Industrie-Gemeinde hervorgerufen wurde, nicht durch wirtschaftliche Notwendigkeiten bedingt war. Im Jahre 1922 betrug die Jahresproduktion der Werke bei einer Belegschaft von 2850 Arbeitern und Angestellten rund 14.000 Tonnen Weiche; im Jahre 1929 (zur Zeit der Stilllegung) stieg die Jahreskapazität bei einer Belegschaft von 1750 Arbeitern und Angestellten auf 31.400 Tonnen an. Die Wagnisse der Werke betragen 1928 53 Millionen, im Jahre 1929 wiesen die Eisenwerke ein Bankguthaben von 27 Millionen Kč aus. Die Rentabilität der Betriebe ist damit einwandfrei nachgewiesen.

Durch die Entwicklung der Gemeinde bis 1929 wurde ihre Vertretung veranlaßt, wirtschaftliche und kulturelle Einrichtungen zu schaffen, die unerlässlich notwendig waren. Dazu gehören der Bau eines Elektrizitätswerkes, die Errichtung einer Wasserleitung, der Bau einer Schule und eines Fürsorgehauses, Kanalisationen und Straßen. Zu diesem Zwecke mußten langfristige Darlehen aufgenommen werden.

Durch die Abwanderung der Eisenwerke, die die genannten Investitionen bewirkt haben, verlor Rothau 93% der Steuergrundlage. Ein Zusammenbruch der Gemeindefinanzen war die Folge.

Da ein beträchtlicher Teil der Arbeitslosen nicht mehr in der Lage ist, den Wasserzins und den elektrischen Strom zu bezahlen, ist die Fortführung der beiden Gemeindebetriebe auf das ernstlichste gefährdet. Die Schuldenlast schwelkt immer mehr an, da die Gemeinde den Tilgungsdienst für ihre Darlehen nicht mehr zu bestreiten vermag.

Die Geldinstitute lassen infolgedessen die Einnahmen aus dem Titel der Gemeindeumlagen und der Verteilung aus dem Ausgleichsfonds pfänden, so daß Rothau seit dem 1. Dezember 1934 keine Umlagen mehr zuweisen erhält. Die Einnahmen aus Abgaben und Gebühren werden immer spärlicher. Von 1930 bis 1935 sind die Einnahmen, welche die Gemeinde aus den Umlagen haben soll, von 562.689 Kč auf 43.752 Kč zurückgegangen, die Abgaben und Gebühren brachten im heutigen ersten Halbjahr 22.655 Kč, während sie 1929 416.387 Kč betragen hatten. Der Anfall an Einnahmen aus der Haussteuer erreichte in den letzten drei Jahren rund 88.000 Kč.

Demgegenüber stehen Gesamtpassiven der Gemeinde von dreizehnhundert Millionen Kč und ungedeckte Rechnungen in der Höhe von fast 150.000 Kč.

Angeht es dieser katastrophalen Lage mußte der schulärztliche Dienst aufgelassen werden, der Kindergarten wurde gesperrt, die Musikschule geschlossen, die Verpflegung der Ortsarmen eingestellt und heuer droht die Gefahr, daß der Schulbetrieb wegen Mangel an Lehrmaterial unterbrochen werden muß, da niemand mehr auf Kredit liefert. Damit fällt auch die Aufzucht armer Schulkinder, die für viele die einzige Unterstützung war. In den nächsten Monaten ist auch die Gemeindegemeinschaft bedroht, weil die Angestellten und Bediensteten ihren Gehalt nicht einmal in Raten werden erhalten können.

Ihre sozialen und hygienischen Aufgaben vermag die Gemeinde unter diesen Umständen nicht mehr zu erfüllen. Die Arbeitslosen, die Kranken und Sicken müssen ihrem Schicksal überlassen werden. Der Bevölkerung bedrückt sich eine tiefe Erbitterung, sie ist seelisch und körperlich zermürbt, das Massensterben nimmt täglich schreckliche Dimensionen an.

Große Empörung bei der Bevölkerung von Rothau und der ganzen Umgebung wird dadurch ausgelöst, daß die Eisenwerke nicht nur ihre Betriebsobjekte dem Verfall überlassen, sondern auch die Wohnungsbauarbeiten, in welchen ihre ehemaligen Arbeiter und Angestellten wohnen. Einzelne Wohnobjekte zeigen bereits bedenkliche Bauarbeiten auf. So wird Volkseigentum vergewaltigt, werden Millionenwerte vernichtet, durch die bestehenden Vandalen die Sicherheit der Bevölkerung gefährdet.

Notwehr des Volkes

Berlin. In Cuedlinburg wurde Dienstag abends ein SS-Mann in Zivil von zwei maskierten Männern überfallen, mit Salzsäure bespritzt und dadurch verletzt. Die Täter sind noch nicht ermittelt. Einer von ihnen soll den Schergen zugerufen haben: „Du Hund wirst keine Hausdurchsuchungen mehr machen!“

fonen gefährdet. Die Behörden selbst konnten mangels Legitimation gegen diese Vernichtung nichts unternehmen.

Die Gemeindevertretung hat sich unablässig bemüht, durch Notstandsarbeiten eine produktive Beschäftigung für die Arbeitslosen zu schaffen. Diese Bemühungen haben nunmehr zu einem teilweisen Erfolg geführt. Gegenwärtig werden 70 Arbeiter beschäftigt. Doch sind auch hier Uebergriffe der Verwaltung festzustellen.

Von den 1100 männlichen Arbeitslosen beziehen 624 die Unterstützung nach dem Genter System, 350 sind in die Ernährungsaktion einbezogen, 126 Arbeitslose erhalten keinerlei Unterstützung.

Der Verbündete Henleins

Nach einem Bericht des „Bentow“ hielt am Sonntag, dem 18. August, in Besele in Mähren der mährische Landesausführungsleiter Stoupal eine Rede, die deshalb bemerkenswert ist, weil Stoupal es war, der mit den Henlein-Leuten verhandelt und auf den sie große Hoffnungen setzten. Stoupal sagte u. a.:

Bei uns müssen sich die Deutschen dessen bewußt sein, daß der tschechoslowakische Staat nicht Cesterreich ist, wo sie regierten obwohl sie in der Minderheit waren, und sie müssen begreifen, daß man durch Treue nichts erreicht. Ich bin Anhänger eines energischen Vorgehens. Der Staat ist kein Kinderpiel, mit dem jemand spielt. Auch ist es notwendig, die wirtschaftliche Macht in die eigenen Hände zu nehmen. Wir müssen auf 90 Prozent aller wirtschaftlichen Unternehmungen Anspruch erheben und das müssen wir erreichen.

So reden die Verbündeten der Henlein-Leute!

Die „Sudetendeutsche Illustrierte“

Das ist der Höhepunkt . . . !

Im sudetendeutschen Gebiet wird ein in Eger erscheinendes Presseorgan vertrieben, das sich „Sudetendeutsche Illustrierte“ nennt, von selbsterklärter Richtigkeitsliebe ist, so daß es selbst den Henleinleuten unangenehm auftrifft. Und das will gewiß allerhand besagen. Die „Rundschau“ rückt von dem lukrativen Elabrat ab, das hindert aber nicht, daß die „Illustrierte“ weiter unentwegt in schändlichem Lärm und Unruhe verharren macht. Freunde derben Humors kommen beim ersten Blick auf ihre Kosten. Auf dem Titelblatt erblickt man das martialische Porträt des weltberühmten „Hühners“, neben ihm, der in glanzvollem Bilderrahmen steht, ein etwas verdrückt dreinschauender junger Mann posiert . . . Diese lächerliche Aufmachung segelt unter dem Motto: „Der Maler Hermann Gemeinhardt wurde von dem Vorsitzenden der Sudetendeutschen Partei Konrad Henlein mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, dessen erstes Bild zu malen.“ Viel näher Byzanzismus auf einmal, der selbst einem Hochbeil alle Ehre macht. Der Aufmachung des Titelblattes entsprechen die inneren Partien. Von der U.S.M. wird keine Notiz genommen. Dafür ariert der derzeitige Berliner Polizeipräsident Graf Helldorf, Anführer des Samstags-Nordes und Beschuldigte am Reichstagsbrand das geduldige Papier . . .

Selbst Lurk mutet man dem geduldeten Leser zu. Ein Poem strudelt Konrad Henlein an. Es beginnt: „Heil Henlein!“ In dem Nachwort verflucht der Dichter, dessen Verse eine Kleinlinderbewahrungsart zu sein scheinen, mit unendlichem Pathos, daß uns Herr Henlein nicht von der sudetendeutschen Industrie, sondern vom Herrgott persönlich auf den Hals geschickt wurde . . . Der Schlussatz dieser Gotteslästerung lautet: „Mein Stolz mir aus den Augen blüht — Heil Henlein!“ — Ich bin dein. — Der Herrgott hat dich ja geschickt. — Um Führer und zu sein . . .

Der Bedauernswerte, der sich in dieser Weise produziert, heißt Stöhr, und hat sich, wie er in einer Auknote verflücht, „alle Rechte vorbehalten“. Ob für die Hingabe oder für sein unsäglich unglückliches Poem liebt dahingestellt.

Die Herren von der „Sudetendeutschen Volkshilfe“. Die „Deutsche Landpost“ berichtet über eine Beratung, die kürzlich in Rastdorf stattfand und in der sich auch die „Sudetendeutsche Partei“ mit der Notlage der Arbeitslosen zu beschäftigen gedachte. Der Vertreter der Henleinfront ab, Herr Nachschreiber Nisch, erstattete in Rastdorf lediglich ein politisches Referat und erklärte, laut „Landpost“, daß die Sudetendeutsche Partei sich an der Beratung über die Arbeitslosenfrage nicht beteiligen werde! Die D.D.P. werde nämlich im kommenden Winter der Arbeitslosigkeit durch den Ausbau der Volkshilfe zu begegnen versuchen, die von der Sudetendeutschen

Die Bevölkerung fordert jetzt mit aller Entschiedenheit, daß die ihr bereits gegebenen Versprechungen von der Regierung endlich in die Tat umgesetzt werden.

Abschließend verweist das Memorandum auf die Möglichkeit, durch Schaffung einer Ersparnis- und eine wirtschaftliche Neubelebung der Gemeinde herbeizuführen. Die Absicht, ein Kupfer- und Messingwalzwerk in den leerstehenden Objekten unterzubringen, scheint auf den Widerstand des Kupferarbeiters zu stoßen. Die Gemeindevertreter erwarten von der Regierung, daß sie die angeführten Pläne auf das tatkräftigste unterstützen und die geeigneten Schritte zur Fortführung der Gemeindeangelegenheiten und des Gemeindehaushaltes veranlassen werde. Nur so kann der wachsenden Verzweiflung der Bevölkerung von Rothau im Interesse der Gemeinde und des Staates Einhalt geboten werden.

Partei geleitet werden soll; die Volkshilfe im Jahre 1934—35 wäre, so erklärte der SS-Mann, ausschließlich Verdienst der Sudetendeutschen Partei gewesen. — Das sind Erklärungen, die auf jeden Fall festgehalten zu werden verdienen.

In diesem Wesen sollten die Sudetendeutschen genesen. In Tschau wurde eine Diebsbande dingfest gemacht, die sich schon seit mehreren Jahren auf Diebstahl, Linienarbeit und Weiterverkauf von Fahrrädern spezialisiert hatte. Der Anführer ist der Sohn des früheren Ortsführers der SS, Er und seine Kumpane sind im letzten Wahlkampf als irrationale Henlein-Drone tätig gewesen.

Eine neue Jugendzeitschrift. Der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenberg hat mit 15. August d. J. eine neue Monatschrift „Angestellte und Jugend“ herausgegeben, die er seinen Jugendmitgliedern kostenlos beistellt. Die Zeitung bietet

in Broschürenform gebunden und in äußerst zeitgemäßer und schmaler Aufmachung — mit ihrem reichen und vielseitigen Inhalt der Jugend im Angestellten-Verein, ebenso auch dem sonstigen Leser eine Fülle interessanter und lehrreicher Stoffe. Neben guten Aufsätzen über die verschiedensten Wissensgebiete bringt das Blatt vor allem mit seinem gewerkschaftlichen Teil („Dein Recht — Dein Schutz“) der Angestelltenjugend unentbehrliche Aufklärung und praktische Anleitung zur Inanspruchnahme ihres Rechtes und ihres Schutzes. Der Inhalt der ersten Ausgabe läßt erwarten, daß die „Angestellten-Jugend“ den in ihren Leitwörtern zum Ausdruck kommenden Zweck sicher erfüllt: Stunden der gewerkschaftlichen Ueberzeugungserziehung, der geistigen Erbauung, der beruflichen Wissensbereicherung, des Probestimmens und Lebens zu bereiten und damit die Zeitung der gesamten deutschen Angestelltenjugend zu werden.

Kundgebung der tschechischen Metallarbeiter

Sozialdemokraten und Nationalsozialisten zur Teuerung und zur Einheitsfront

Dienstag fanden in Prag Versammlungen der Vertrauensmänner der Metallbetriebe von Groß-Prag statt, und zwar sowohl des sozialdemokratischen als auch des nationalsozialistischen Verbandes. In der sozialdemokratischen Versammlung sprach der Vorsitzende des Verbandes der Metallarbeiter und zugleich Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie Hampl. Er beschloß sich insbesondere mit der Frage der proletarischen Einheitsfront und sagte darüber:

„Wir gehen Hand in Hand mit der (nationalsozialistischen) Metallarbeitervereinigung und mit dem Kominternverband und ich hoffe, daß unser künftiger Kongress zu einer noch in näheren Zusammenarbeit insbesondere mit den Kominternern gelangen wird. Aber die Einheitsfront, wie sie sich die Kommunisten vorstellen, ist nicht eine solche Zusammenarbeit. Sie möchten positiv nichts tun, aber das Recht erhalten, in die Politik der Sozialdemokratie hineinzureden. Das haben wir schon versucht — es ging nicht. Es war dies eine Zusammenarbeit, in der sie mit der Feitsche der Agitation knahten und wir als die Schwere des täglichen Kampfes um die Grundlegenden Angelegenheiten der Arbeiterpolitik hatten. Nun möchten sie uns den Kampf gegen die Teuerung anbieten, aber nur um den Preis, daß sie von den Vorbehalten schweigen, welche sie in der Taktik, in den Methoden des Kampfes und schließlich und endlich auch in den Zielen dieses Kampfes haben.

Deshalb bleibt nichts anderes übrig, als ihnen gegenüber neuerlich unsere Bedingungen zu wiederholen: Nur auf dem Boden der Republik und auf dem Boden der Demokratie! Auf dem Boden der Republik des Staates, dieses Staats-

Vor Schuschniggs Gerichten:

Fünf Jahre Kerker für Marxisten . . .

Klagenfurt. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Schneidergehilfen Hadrlapp wegen „Hochverrats“ zu dreieinhalb Jahren und drei seiner „Mitschuldigen“ zu je fünf Jahren in der Kerker, weil sie kommunistische Flugblätter in deutscher und slowenischer Sprache verbreitet hatten.

... sechs Monate für Nazis

King. Vor dem Militär-Schöffengericht in Wels hatten sich die Soldaten eines Artillerieregimentes namens Wondral und Butterhauser und einer ihrer Mitschuldigen wegen „Hochverrats“ zu verantworten, weil sie von einer geheimen nationalsozialistischen Organisation bei der Garnison in Salzburg Kenntnis hatten und darüber keine Meldung erstatteten. Wondral und Butterhauser wurden zu je sechs Monaten verurteilt, ihr Mitschuldiger wurde jedoch freigesprochen.

Die Fleischteuerung

Lehrreiche Zahlen

Die Direktion der Zentralschlachthalle in Prag gibt eine Statistik heraus, woraus das Steigen der Fleischpreise im letzten Jahre ersichtlich ist. Zunächst geben wir die

Preise für Lebendvieh,

und zwar für ein Kilogramm wieder:

| | Juli 1934 | 1935 | Steigen um Prozent |
|----------------------|-----------|------|--------------------|
| Ochsen | 3.40 | 4.66 | 37.06 |
| Stiere | 3.21 | 4.57 | 42.80 |
| Kühe | 2.89 | 4.04 | 40.10 |
| Kalbinnen | 3.44 | 4.68 | 36.05 |
| Böhmische Schweine | 5.20 | 7.37 | 41.70 |
| Slowakische Schweine | 5.78 | 7.03 | 37.06 |

Die Preise des Fleisches

sind noch rascher gestiegen als die Preise des Viehes. Sie betragen für ein Kilogramm:

| | Juli 1934 | 1935 | Steigen um Prozent |
|------------------------|-----------|-------|--------------------|
| Vorderes Ochsenfleisch | 7.25 | 8.85 | 22.00 |
| Hinteres Ochsenfleisch | 8.50 | 9.67 | 13.80 |
| Stierfleisch | 6.55 | 6.12 | 39.20 |
| Vorderes Kuhfleisch | 5.50 | 7.58 | 37.80 |
| Hinteres Kuhfleisch | 6.50 | 8.30 | 27.70 |
| Kalbinnenfleisch | 4.10 | 7.23 | 76.30 |
| Kalbfleisch | 5.48 | 7.74 | 41.20 |
| Schäpchenfleisch | 7.16 | 8.56 | 19.50 |
| Jah. Schweinefleisch | 7.30 | 10.18 | 37.70 |

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man am besten, wie notwendig ein Eingreifen der öffentlichen Faktoren ist, um der Teuerung Einhalt zu gebieten.

tes, wie er durch die Friedensverträge geschaffen wurde, mit seinem ganzen Territorium und seinen Grenzen. Denn das ist für uns nicht nur eine staatliche und nationale Angelegenheit, sondern auch eine Sache des europäischen Friedens. Wer an die Grenzen rührt, rührt an den Frieden und deswegen bestehen wir darauf, daß uns nicht eine bloße Erklärung genügt, zu der sich die Kommunisten nun endlich entschlossen, daß sie für die „Selbständigkeit der tschechoslowakischen Nation“ sind. Das genügt nicht.

In der Versammlung wurde eine Resolution angenommen, in der es ungefähr heißt: Ohne zu übersehen, daß es sich um eine Weltkrise handelt, hält es die Versammlung für notwendig, daß die Initiative des Staates und aller öffentlicher Instanzen auf die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit durch großzügige Investitionen, Unterstützung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Selbstverwaltung und Regelung des Verhältnisses mit den Nachbarstaaten gerichtet sei. Solange keine Arbeitsgelegenheit geschaffen ist, müssen die ungenügenden Unterstützungsmaßnahmen verbessert werden. Auf schärfste muß gegen den Mißbrauch der Krise durch weiteren Druck auf die Löhne und durch Erhöhung der Preise eingeschritten werden. Die Versammlung spricht sich für einheitliche gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen und ein einheitliches Vorgehen der Arbeiterklasse aus. In dem Einheitsfrontangebot der Kommunisten erblicken die Metallarbeiter ein gewöhnliches Agitationsmittel, insoweit nicht die klaren ideellen und tatsächlichen Voraussetzungen für das einheitliche Vorgehen der Arbeiterklasse geschaffen sind.

Die Manöver vor dem Abbruch

Senica. (Tsch. P. B.) Während des Dienstags-Nachmittags traten an der Front keine wesentlichen Änderungen ein. Der Kommandant der Blauen verlor durch Gewaltmarsch die 7. Division, die er in Reserve hielt, in den Raum Nováky-Sábov, damit sie gemeinsam mit der 6. Division am 21. August zum Angriff gegen den Südflügel der Roten in der allgemeinen Richtung Bad Surobín-Pradlo vorgehe. Der Angriff stieß in den Morgenstunden auf die eifrige Gegenwehr der 9. Division, die unter Ausnutzung des günstigen Terrains den Angriff der Blauen wesentlich verlangsamte. Am nordöstlichen Abschnitt der Front, die von Vrbovec über Veselá nach Horní Kámen verläuft, ist es zu keinen bemerkenswerten Kämpfen gekommen.

Senica. (Eigenbericht.) Mittwoch fechten die Blauen ihren Angriff gegen den linken Flügel der Roten fort. Die rote — slowakische — Armee war zu Beginn der Manöver zahlenmäßig stark unterlegen und verfügte nicht einmal über Kavallerie. In den letzten 24 Stunden hat sie jedoch beträchtliche Verstärkungen erhalten. Die 10. Division wurde in den Garnisonen alarmiert und aus dem Raum von Bánša Bystrica im Bahntransport nach Vidňan verschoben. Dort wurde sie im Laufe der Nacht ausorganisiert und in Lastautos in die Gefechtsfront geführt. Beide Manöverparteien ringen um den Südflügel, auf den im Laufe der letzten Stunden alle verfügbaren Reserven verschoben werden, wobei jede Partei die andere zu überflügeln sucht. Von dem Ergebnis der letzten Umgruppierungen wird es abhängen, ob das offensivere Ziel der Blauen, die Gewinnung der Ueberränge über die Weißen und Kleinen Karpaten als gelungen betrachtet werden kann.

Der Kommandant der roten Gruppe, Divisiongeneral Gottuba, erklärte den Pressevertretern, daß angesichts des Kräfteverhältnisses von 2 : 1 zugunsten der Blauen seiner Armee von allem Anfang die Aufgabe zufiel, Rückzuggefechte zu liefern. Diese sind für Mann und Offizier nicht nur physisch anstrengend, sondern auch eine moralische Belastung. Beide Parteien hatten mit schwierigem Terrain zu kämpfen. Die Roten sollen beim Abschluß der Manöver nicht hinter eine bestimmte Linie zurückgedrängt sein. Gegenwärtig stehen sie in guter Position vorwärts dieser Linie. Die Truppe hat sich allen Schwierigkeiten und hohen Anforderungen gewachsen gezeigt.

Beim Durchzug von Reserven der Blauen durch Senica hatten die Pressevertreter Gelegenheit, sich von dem guten physischen Zustand der durchmarschierenden Truppe zu überzeugen.

Deinliche Regelung von Versicherungsübertritten. Die langdauernde Wirtschaftskrise bringt es mit sich, daß häufig bisher pensionsversicherte Privatangestellte eine Tätigkeit als Arbeiter aufnehmen, um — nach mitunter langer, moralisch und wirtschaftlich sehr mühsamer Arbeitslosigkeit — wieder zu einem Arbeitsverdienste zu gelangen. Dadurch werden diese Arbeitnehmer versicherungszuständig in der Sozialversicherung, was wegen der andersartigen Berechnungsgrundlagen dieser Versicherung in der Regel zu schweren Nachteilen für diese Arbeitnehmer führt. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei den durch sonstige Berufswechsel verursachten Übertritten zwischen den anderen Trägern der verschiedenen Pflichtversicherungen oder bei Übertritten aus den staatlichen Diensten zu anderen Trägern der öffentlichen Pflichtversicherung. Da sich im Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Entwicklung diese Übertritte und die damit verbundenen Schädigungen der übertrittenden Versicherten immer mehr häufen, hat der Allgemeine Gewerkschaftenverband Reichensberg bereits vor einigen Jahren die Forderung nach einer solchen Schädigungen vorbeugenden Neuregelung der Übertrittsbestimmungen erhoben. Diesem Drängen folgeleidend, konnte in den zuständigen Körperchaften die Ausarbeitung eines Überweisungsgesetzes erreicht werden. Der seit längerem fertiggestellte Entwurf harret aber noch der gesetzgeberischen Berücksichtigung. Wegen der Dringlichkeit der Forderung dieses für tausende Arbeitnehmer lebenswichtigen Gesetzgebungsbedarfes hat der genannte Verband neuerliche Schritte unternommen, die hoffentlich nunmehr recht bald zum Inkrafttreten des neuen Überweisungsgesetzes führen werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:
Freitag
 Prag, Sender L.: 6.00 Gmnasialf., 10.05 Deutsche Presse, 11.00 Schallplatten, 11.05 Salonorchestertonart., 13.30 Arbeitsmarkt, 15.00 Arbeiterkonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Vietra: Leibesübungen und Arbeiterschaft, 18.30 Höller. Neue bildende Kunst, 18.50 Arbeitersendungen: Aktuelle zehn Minuten, 21.15 Prager Rundfunkkonzert, 22.30 Konfessionslager. Sender E.: 7.30 Konzert des Ruzifikalonsquartetts, 14.15 Deutsche Sendung: Kirchner: Rache sehr sich durch, helterer Dürpfeil. — **Brünn:** 17.40 Deutsche Sendung: Sportbericht, 20.20 Aus Opern der größten Meister. — **Währ.-Ostau:** 12.30 Mittagskonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Gröbl: Die einzelnen Wirtschaftsepochen und ihr Einfluß auf die Gegenwart, 20.20: Alte französische Lieder. — **Kafkau:** 16.30: Konzert des Kaschauer Funkenheizers.

Lebendig begraben

Furchtbarer Tod dreier Lehmarbeiter bei Brünn

Belsá Vites. Mittwoch nach 11 Uhr vormittags ereignete sich in der Bezirkshauptstadt Belsá Vites bei Brünn ein großes Unglück. Beim Abgraben des Lehm in der tschechischen Ziegelei löderte sich plötzlich eine etwa vier Meter hohe und 15 Meter lange Lehmwand von mindestens 50 Kubikmetern und verschüttete fünf Arbeiter. Zwei von ihnen, namens Sedlak und Langauer, wurden rechtzeitig befreit und kamen fast unverletzt davon. Die übrigen drei Arbeiter konnten nurmehr als Leichen geborgen werden. Sie waren in

einer ungefähr einhalb Meter hohen Lehmmasse erstickt, und dürften auch innere Verletzungen davongetragen haben, obwohl die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen worden waren. Es sind dies der 44jährige Tomáš Vělá, verheiratet und Vater von vier unversorgten Kindern, der 30jährige Bohumil Větráček, verheiratet und kinderlos, sowie der 30jährige Franz Bláha, ledig. Alle drei verunglückten Arbeiter stammen aus der Gemeinde Belsá Vites. Die Ursache des Unglücks untersucht eine Gerichtskommission.

Tagesneuigkeiten

Drei Todesopfer der Dolomiten

Darunter eine Tschechoslowakin

Railand. Beim Besteigen der Dolomiten-Spitze Croda da Lago sind der österreichische Rechtsanwalt Dr. Plank und eine junge tschechoslowakische Professorin namens Marie Lich an einer schwierigen Stelle des normalen Aufstieges abgestürzt. Als sie nicht zurückkehrten, wurde eine Rettungsschleife ausgesandt, die ihre Leichen fand. Unter großer Schwierigkeit konnten die Leichen nach Cortina d'Ampezzo überführt werden.

Jansbrak. Bei einer Besteigung der Jansbraker-Spitze in den Gredner Dolomiten durch eine militärische Bergführergemeinschaft wurde vor dem Gipfel der Bergführer Andreas Panzoni aus Cortina d'Ampezzo ungefähr fünfzig Meter tief ab und erlitt tödliche Verletzungen.

Bau neuer sowjetrussischer Riesenflugzeuge

16starker Ertrag für „Maxim Gorki“

Die Vorarbeiten für den Bau von 16 Riesenflugzeugen, die auf Befehl der Sowjetunion als Ersatz für das verunglückte Flugzeug „Maxim Gorki“ gebaut werden sollen, sind zum Abschluß gelangt. Die neuen Flugzeuge werden Ganzmetall-Eindecker mit freischwebenden Flügeln sein. Sie werden mit je sechs Motoren mit einer Leistungskraft von 1200 P. S. versehen sein. (Das vernichtete Flugzeug „Maxim Gorki“ besaß acht Motore mit 850 P. S.) Die Spannweite der Flügel der neuen Riesenflugzeuge wird 63 Meter betragen, die Gesamthöhe 11 Meter, die Länge etwa 31 Meter, die Breite zwischen den Rädern über 10,5 Meter. Die neuen Flugzeuge werden eine Geschwindigkeit von 270 Stundenkilometern entwickeln. Sie sollen der Beförderung von Passagieren und Frachten dienen und werden 60 bis 70 bequeme Sitze für die Reisenden erhalten. Bei normaler Belastung werden die Flugzeuge auch bei Abstellung von zwei Motoren horizontalfliegend ausführen können. Sie werden mit den neuesten Geräten für Radioflüge und Nachtflüge ausgestattet sein. Zur Fernflüge sollen selbsttätige Lenkvorrichtungen eingebaut werden.

Ein neuer Weltrekord im Flugwesen

Der russische Pilot Wolodja Brodnew legte mit seinem Flugzeugtrumpfmodell bei Hochstart 21 Kilometer zurück. Er hat somit den letzten Weltrekord geschlagen, den der deutsche Flugzeugmodellbauer Rantel in Mannheim bei Hochstart mit 19,5 Kilometer aufgestellt hat.

20 Vermisste

bei der Berliner U-Bahn-Katastrophe

Berlin. Die Aufräumungsarbeiten an der Einsturzstelle des Bahntunnelbaues aus der Hermann Göring-Straße werden mit unvermindertem Tempo fortgesetzt. Nunmehr scheint festzustellen, daß noch mit 20 vermissten Arbeitern gerechnet werden muß.

Die älteste Frau der Republik gestorben

Kafkau. In Jánusov bei Stanov verchied die 116 Jahre alte Ortobewohnerin Anna Kóšová; sie war wohl die älteste Frau nicht nur in der Slowakei, sondern in der ganzen Republik. Ihr Alter wurde sicher und genau festgestellt. Sie erinnerte sich noch an den Bauernaufbruch im Jahre 1830 und war noch in der Lage, viel davon zu erzählen. Sehr gern erzählte sie von dem Revolutionsjahr 1848. Bis vor kurzem war sie vollkommen gesund und verrichtete auch Feldarbeiten. Niemals in ihrem Leben näherte sie sich von Alkohol und trank auch keinen Alkohol. An ihrem Begräbnis, das Dienstag stattfand, nahmen viele Menschen aus der ganzen Umgebung teil.

Schwere Bluttat in Costarica

Mexiko. Nach Meldungen aus Costarica wurde der Millionär Alberto Gonzales Lehmann, der deutscher Abstammung ist, auf

Tödliche Liebe. In Oslov bei Bistek wurde am Montag früh die 19jährige Hausgehilfin Marie Hajuch aus Manlice in der Slowakei tot aufgefunden. Neben ihr lag der 21jährige Stefan Banšký aus Sv. Martin in der Slowakei. Nach dem aufgefundenen Brief (sahden die beiden aus unglücklicher Liebe aus dem Leben. Sie brachten sich mit einer Schußwaffe schwere Verwundungen bei, denen sie bald erlagen.

Nach neun Jahren... In der Gemeinde Lupoz bei Lutjanez war vor neun Jahren der Bauer Johann Andriak erschlagen worden. Der Bauer Ladislav Pilla, der des Mordes verdächtigt, aber nicht überführbar, nach Kanada gegangen war und jetzt zurückkehrte, konnte dieser Tage als Mörder des Andriak entlarvt werden. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Die Folgen eines Stuges. Einem ungewöhnlichen Unfall fiel ein Radfahrer, Josef Schmal aus Sandau bei Böhm. Leipa, zum Opfer, als er auf der Straße zwischen Zautia und Hölzli fuhr. Schnell geriet in ein schweres Gewitter und wurde von einem grellen Blitz so geblendet, daß er die Herrschaft über sein Rad verlor und in den Straßengraben stürzte. Lebensgefährlich verletzt wurde der Berufsgläubiger ins Krankenhaus gebracht.

Ein Pferde-Mörder. In der Gemeinde Damazd bei Reuschlöfel treibt ein seltsamer Verbrecher sein unheimliches Wesen. Er bricht des Nachts in die Stallungen der Bauern ein und schneidet den Pferden die Häute ab. Es haben sich innerhalb kurzer Zeit drei Anschläge dieser Art ereignet. Die Bewohner befinden sich in großer Erregung. Man nimmt an, daß es sich um Racheakte handelt, es ist jedoch auch durchaus möglich, daß ein Geisteskranker mit sadistischen Neigungen die Tiermorde begeht.

Ein Kranker klettert am Blitzableiter-Draht auf Dach. In der Nacht zum 21. August wurden die Bewohner der Straßen beim Masaryk-Krankenhaus in Sudowis durch die Ankunft der städtischen Feuerwehr und der Sicherheitswache aus dem Schlafe geweckt. Ein Patient des Krankenhauses, der 31jährige Svoboda, der Sohn eines Bauern aus Pflänowitz, hatte das Krankenzimmer verlassen und war am Draht des Blitzableiters bis zum höchsten Punkt des Daches geklettert, von wo aus er mit lauter Stimme einen der ihn behandelnden Ärzte des Krankenhauses rief, ihn zu helfen. Die Feuerwehr versuchte vergeblich, ihn dazu zu bewegen, seinen gefährlichen Platz zu verlassen; erst als der von ihm gerufene Arzt, nach dem Svoboda ständig rief, erschien, ergriff dieser das ihm zugeworfene Seil und kletterte herunter. Svoboda beging diese Tat in geistiger Unmachtung und hohem Fieber.

Zwei deutsche Spione wurden, wie aus Moskau berichtet wird, in dem Augenblick verhaftet, als sie auf einem Motochelo die Grenzüberquerung in Richtung Ostpreußen machten. Einer von ihnen war im Besitze einer falschen Journalistenlegitimation und eines photographischen Apparates mit einem Teleskopobjektiv.

Vom Wetter. Mit Ausnahme des Karpatengebietes hatte die Tschechoslowakei gestern überall schönes und ziemlich warmes Wetter. Paris hatte gestern um 14 Uhr 30 Grad Celsius, Prag hatte 25 Grad. Heute wird es im Osten der Republik noch vielfach regnen, da sich die allgemeine Wetterlage bei schwachem Winde nur sehr langsam ändert. Im Westen des Staates dürfte es im allgemeinen schön und ziemlich warm bleiben. In den mittleren Teilen der Republik strichweise stärkere Bewölkung und zeitweise unsicher.

Bedenkliche Fremdenverkehrsziffern

Mehr Reisen ins Ausland als ausländische Besuche

Der Fremdenverkehr im Juli 1935 war in der Tschechoslowakei nach der Erhebung des statistischen Staatamtes besser sowohl als im Juni d. J. als auch im Juli 1934. Im Juli d. J. kamen 234.100 Ausländer zu uns, im Juni d. J. dagegen nur 202.700 und im Juli 1934 nur 220.000. Demgegenüber reisten aus unserer Republik Ausländer ab: Heuer im Juli 195.000, im Juni 180.500 und im Juli des Vorjahres 177.500 Personen. Unverhältnismäßig ist der Reiseverkehr unserer Staatsbürger ins Ausland gestiegen. Im Juli (Juni) d. J. reisten 104.200 (139.400) tschechoslowakische Staatsbürger ins Ausland, im Juli des Vorjahres betrug ihre Zahl nur 125.300. Im Juli (Juni) d. J. kehrten aus dem Auslande 148.300 (127.100) und im Juli des Vorjahres 120.300 tschechoslowakische Staatsbürger zurück. In der Zeit vom Jänner bis Juli d. J. kamen 948.900 Ausländer zu uns und 697.200 tschechoslowakische Staatsbürger reisten ins Ausland. Die Zunahme des ausländischen Besuches bei uns betrug heuer im Heber bis Juli gegenüber dem Vorjahre nur 3,5 Prozent, der Besuch von Tschechoslowaken im Auslande in der gleichen Zeit dagegen 19,6 Prozent.

Demgegenüber steigt der Besuch unserer Staatsbürger im Auslande sowohl zahlenmäßig als auch insbesondere nach der Aufenthaltsdauer.

Im Juli d. J. weilten die Ausländer bei uns ungefähr 1.457.700 Tage, d. i. gegenüber Juli des Vorjahres ein Rückgang um 2,5 Prozent. Unsere Staatsbürger verbrachten jedoch im Auslande im Juli 1935 (Juni 1934) rund 882.900 (453.600) Tage. Die Aufenthaltsdauer erhöhte sich also um 94,6 Prozent. Von Heber bis Juli d. J. sank die Aufenthaltsdauer der Ausländer bei uns gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 17,4 Prozent, während die Aufenthaltsdauer der Tschechoslowaken im Auslande in dieser Zeit eine Zunahme von 62,4 Prozent ausweist. Eine längere Aufenthaltsdauer weisen bei uns namentlich die Reichsdeutschen, Ungarn, Polen und Jugoslawen aus. Eine erfreuliche zahlenmäßige und qualitative Zunahme zeigen die Besucher aus England. Auch der Besuch aus Oesterreich hat sich heuer bei uns wesentlich gebessert.

Auf den Besuch von Prag hatten die Kontingente im Juli und Juni günstigen Einfluß. Der Besuch der Badeorte, namentlich in Böhmen, ist heuer ständig geringer als im Vorjahre. Nur einige Kurorte (Luhačovice, Pílsan) haben heuer etwas gewonnen, und zwar vornehmlich durch vorübergehenden Besuch.

Qualitativ hält im Fremdenverkehr auch heuer im Juli eine merkwürdige Verschlechterung für uns an. Die Besuche aus einigen Nachbarstaaten gehen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich der Auf-

Wiegen, Säрге und Arbeitsplätze

Zunahme an Kraftfahrzeugen. Nach der Erhebung, die das Statistische Staatsamt monatlich vornimmt, wurden bei den Eisenbahnen in der Tschechoslowakei im Juli 1935 1130 neue Kraftwagen und 1175 neue Motorräder (mit und ohne Beiwagen) eingetragen. Von den neuen Wagen waren 1940 Personenvagen, 75 Lastwagen und 15 Autobusse. Tschechoslowakischer Erzeugung waren 1033 (91,4 Prozent), ausländische Erzeugung 67 (8,6 Prozent).

1.300.000 Zionisten. Im Verlaufe der ersten Sitzung des Zionistenkongresses in Luzern erbat der Präsident des Kongresses, Dr. Grotmann, dem Bericht der Wahlprüfungskommission, aus dem sich ergibt, daß die zionistische Organisation bis zum 1. Juni 1916 030 Mitglieder zählte. Man könne also die Zahl der Mitglieder der Organisation auf weit über 1.300.000 schätzen, was gegenüber 1933 eine Steigerung von weit mehr als die Hälfte bedeutet.

Das Sanditenunwesen in Nordchina. Sanditen bemächtigten sich der Stadt Tsumute und erst dem Eingreifen harter japanisch-mandschurischer Abteilungen gelang es, die Räuber in die Flucht zu schlagen. Die Räuberbande wird auf 2000 Mann geschätzt.

Castellamare di Stabia überschwemmt. Heber den Orten Castellamare und Stabia ging Dienstag abends ein ungewöhnlich heftiges Gewitter in Verbindung mit einem Wölkchenbruch nieder. In wenigen Minuten war das ganze Viertel beim Bahnhofs überschwemmt. Die Wassermassen führten aus den überschwemmten Häusern Möbelstücke, entwurzelte Bäume und Hausvieh mit fort. Die von der plötzlichen Heberschwemmung überfallene Bevölkerung suchte in aller Eile ihr Hab und Gut zu retten. Fünf Personen fanden den Tod.

Feuer. Im Gebäude des Schweizer Konsulats in München brach in der Dienstag-Nacht ein heftiges Gewitter. Viele Gassen wurden überflutet und die Telegraf- und Telefonverbindungen unterbrochen. In Wagnano kamen sieben Personen ums Leben.

Räucherisches Gewitter vom „ewig blauen“ Himmel. Dienstag wüthete über Rapel ein heftiges Gewitter. Viele Gassen wurden überflutet und die Telegraf- und Telefonverbindungen unterbrochen. In Wagnano kamen sieben Personen ums Leben.

Frankreich als Petroleumproduzent. Gewöhnlich spricht man nur von England, Amerika, Solland und der U.S.A. als Petroleumproduzenten, und das Petroleum in anderen Ländern wird als abhängig von den dortigen großen Petroleumkonzernen angesehen. Daß aber Frankreich durch den Besitz der jetzt unerschöpflichen Petroleumfelder Marokkos in einigen Jahren eines der mächtigsten Petroleumländer der Erde sein wird, ist wenig bekannt. Marokko wird in zwei bis drei Jahren eines der reichsten Petroleumgebiete der Welt darstellen. Frankreich wird sich vom amerikanischen Öl vollkommen lösen, in sogar noch exportieren können. Das Gebiet um Alger, Tunesien, Tripoli, Libyen, Marokko, Kreta und Cypern ist gesättigt von hochwertigem Naphtha. Allein bei Res sind 171 Bohrungsstellen angedacht worden. Eine kleine Quelle bei Tripoli ergibt täglich 20.000 Liter Öl. Eine Sonde bei Teflat ergibt 800 Tonnen. Über 400 Sonden in Betrieb genommen worden. Die Sonden werden militärisch bewacht. Man erwartet sich Reserven mit Dynamitbomben und mit Luftschiffen vorzutreiben, um jeden Cucklenbrand sofort durch Bomben aus der Luft zu löschen zu können. So sind Frankreichs Petroleumvorkommen besonders reich. Einer der Hauptinteressenten ist E. S. Guldenkian, der um 1900 im Kaiserreich der Gegend um die georgischen Oelquellen in Armenien, Azerbaidjan, Westsibirien, Kasachstan und Turkestan ein riesiges Vermögen beschaffte und nach dem Kriege einer der reichsten Finanzmänner Frankreichs wurde. Er besitzt 5 Prozent der Oelvorkommen im Irak und drei Millionen Hektar Petroleumfelder in Venezuela, gilt als Gegner Deterdings und großer Förderer der armenischen Nationalisten.

Was ist denn da los? In der „Frankfurter Zeitung“ las man kürzlich: „Das Arbeitsamt München gibt bekannt, daß in letzter Zeit häufig Einsprüche aufstaueten, die den Arbeitslosen von bestimmten Personen geschrieben wurden. Offenbar das Aussehen von Personen werden usw. gewerkschaftlich betrieben und schließlich noch dafür eine Gebühr kassierten. Meist endeten die Schreiben mit der Drohung, daß die Angelegenheit der Reichsregierung oder einer vorgelegten Dienststelle des Arbeitsamtes vorgetragen würden. Das Arbeitsamt weist darauf hin, daß es sich um Personen handle, die unter dem Deckmantel des Arbeitsamtes ihre früheren Tätigkeiten der Vollstreckung zum Nachteil der Volksgemeinschaft fortsetzen. Es besteht kein Anlaß für Arbeitslose, sich derartiger unerwünschter Elemente zu bedienen, denn von der deutschen Arbeitsfront seien überall Rechtsberatungen für Unterstützungsfragen der Arbeitslosen zuständig seien.“

Von Zeit zu Zeit wird, vor allem in der nationalsozialistischen Presse, ein Furcht und Schrecken erregendes Bild vom Aussterben der Deutschen in der Republik gemalt. Man kann aber auch in der französischen oder italienischen und besonders in der reichsdeutschen Presse das gleiche Bild hören, daß jeweils die Bevölkerung des betreffenden Landes aus Mangel an Kindersegen zu einem früheren oder späteren Ende verurteilt ist. Das Echo dieser Klagen ist bei der Bevölkerung naturgemäß gerade in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit gering. Die populäre Meinung ist, daß in Europa zu viele Menschen leben, um, gar bei zunehmender Rationalisierung, Arbeitsplätze finden zu können. Das traurige Schicksal der kinderreichen Familien Arbeitsloser wirkt nicht gerade als Propaganda für das Kind.

Es ist interessant, die Tatsachen zu untersuchen und festzustellen, wie die bevölkerungspolitische Lage in Europa und wie sie im deutschen Gebiet der Republik ist und ob die Bejahung richtig ist, daß die besondere Lage der Deutschen in der Republik als einer Kinderheit dazu führt, daß sich der Geburtenüberschuß vermindert und die Deutschen zum Aussterben verurteilt seien. Die Statistik lehrt uns, daß sich seit dem Weltkrieg in Europa die folgenden Tendenzen, die die Bevölkerungsbewegung beeinflussen, sehr verhärtet haben: die Verringerung der Eheschließungen und die Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit einerseits, die Verminderung der Säuglingssterblichkeit und die Erhöhung der allgemeinen Lebensdauer andererseits.

Die Zahl der Geburten wird durch zwei Faktoren bestimmt: Durch die Zahl der Eheschließungen und durch die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit, wobei man die übrigens auch sinkende Zahl der unehelichen Geburten als kleine Fehlerquelle berücksichtigen muß. Die Zahl der Eheschließungen ist nach dem Kriege vorübergehend sehr rasch gesunken, um dann auf ein vor dem Kriege nicht gekanntes Maß abzusinken. Die Statistik lehrt aber auch, daß die Zahl der Eheschließungen, besonders in den allerersten Jahren, noch weiter sinken muß, weil der Heiratsmarkt nun auf die außerordentlich geburtenarmen Kriegsjahrgänge angewiesen sein wird. Ein Ausgleich wäre nur möglich, wenn das Sinken der Heiratsziffer mit einem Steigen der Geburtenziffer pro Ehe verbunden wäre. Aber ist das zu erwarten und ist es besonders im judendeutschen Gebiet zu erwarten?

Hier ist vor allem eine Feststellung zu machen: die deutschen Bevölkerungsteile der Republik gehen in ihrer Geburtenbewegung durchwegs parallel mit der entsprechenden Bewegung im Deutschen Reich und nicht mit der bevölkerungspolitischen Entwicklung der mit ihnen in einem Staatsgebiet lebenden Slaven, deren absolute Zunahme noch sehr groß ist. Sowohl in der Tschechoslowakei wie in den von Deutschen bewohnten Gebieten Polens zeigt die Entwicklung eine unverkennbare Annäherung an die entsprechenden deutschen Nachbargebiete. Warum dies so ist, hat mehrere Gründe. Vor allem hängt die Geburtenziffer nur zum Teil von wirtschaftlichen Momenten ab, in viel höherem Maße von kulturellen. Genau besteht ein Zusammenhang zwischen Geburtenbeschränkung und wirtschaftlichen Erwägungen, aber ein Zusammenhang, der meist überschätzt wird. Gerade in Gebieten der Verelendung ist die Geburtenziffer häufig sehr hoch. Andererseits war das Sinken der Geburtenziffer im reichen Amerika oder in der Schweiz nach dem Kriege nicht geringer als in den wirtschaftlich darniederliegenden Ländern wie Oesterreich oder Deutschland. Eine viel größere Rolle spielt die Einstellung zum Kinde, die gerade bei gehobenem Lebensstandard eine Beschränkung der Kinderzahl im Interesse einer erfolgreichen Aufzucht und Erziehung des Kindes vorzieht. Das Kind soll nicht nur ein wertvoller Mensch werden, sondern auch die Kenntnis der zur Empfängnisverhütung geeigneten Methoden eine Rolle und die Möglichkeiten der Schwangerschaftsunterbrechung. Schließlich ist nicht ohne Belang die religiöse Einstellung, was schon daraus hervorgeht, daß im allgemeinen in katholischen Gebieten die Kinderzahl höher ist als in protestantischen, auf dem Lande — freilich im Zusammenhang mit der Erwägung, daß die Kinder notwendige Arbeitskräfte werden — höher als in den Städten. Daß es sich bei der Frage der Geburtenbeschränkung vorerst um eine Frage der kulturellen Einstellung handelt, deutet auch die Tatsache an, daß die großen Städte vorangehen und das ländliche Land nachfolgt, daß die Geburtenbeschränkung ebenso wie der Nationalismus den Weg von der Großstadt auf das Land gehen.

Wenn man also die Frage untersuchen will, ob eine Zunahme der ehelichen Fruchtbarkeit im judendeutschen Gebiet zu erwarten ist, muß man die Ziffern des benachbarten Deutschen Reiches heranziehen und darf nicht die Ziffern der tschechischen und slowakischen Bevölkerungsbewegung zum Vergleich wählen. Da erweist sich nun, daß etwa in Preußen der Geburtenüberschuß auf tausend der mittleren Bevölkerung umgerechnet von 9,1 im Jahre 1925 auf 4,5 im Jahre 1932 gesunken ist. Die Geburtenziffer ist sogar noch nicht gesunken, als es der auf die Hälfte verminderte Geburtenüberschuß erwarten läßt, weil im

gleichen Zeitraum die Sterbeziffern noch weiter gesunken sind — nämlich von 12,6 pro Tausend auf 11,1 pro Tausend — was das Bild im günstigen Sinne verschiebt.

Man ist vielleicht in manchen Kreisen geneigt anzunehmen, daß in Deutschland die nationalsozialistische Propaganda für Eheschließung und Kinderreichtum an dem Sinken der Geburtenziffern etwas ändern könnte. Wer das glaubt, sei auf die italienischen Erfahrungen verwiesen. Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der gegenwärtigen Reichsregierung, wie Kredite bei der Eheschließung, Prämien für kinderreiche Familien usw. sind eine bloße Nachahmung der von Mussolini in Italien seit Jahren geübten Politik zur Förderung der Bevölkerungsvermehrung. Aber obwohl gerade Italien noch bis zum Kriege eine große Kinderzahl aufgewiesen hat, konnte Mussolini das Sinken der Geburtenziffern nicht aufhalten. Sie sinken stetig und rasch weiter. Die durchschnittliche Geburtenzahl pro Eheschließung ist von 4,3 im Jahre 1910 bereits 1929 auf 3,2 pro Ehe gesunken, was in einem Lande mit so hoher Kindersterblichkeit kaum mehr ausreichen dürfte, um die Volkszahl zu erhalten. Es ist anzunehmen, daß auch in Deutschland die Macht des Diktators vor dem Schlafzimmer der deutschen Bürger aufhören wird.

Wenn man also die deutschen Ziffern zum Vergleich nimmt, so ist, wie die Erfahrung lehrt, auch bei der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei eine Zunahme der Geburten nicht zu erwarten.

In Böhmen ist der Geburtenüberschuß in einem für Mitteleuropa als durchschnittlich anzusehenden Sinken begriffen. Der Durchschnitt des Geburtenüberschusses betrug in den Jahren 1905 bis 1908 9,0, im Durchschnitt von 1921 bis 1925 7,5 auf tausend. Die Jahre 1914 bis 1920 zeigen durch die unmittelbare Kriegswirkung abnormale Tendenzen. Nach der Volkszählung von 1930 betrug in der Tschechoslowakei der Geburtenüberschuß im Durchschnitt in den Bezirken mit deutscher Mehrheit (immer auf je tausend der mittleren Bevölkerung gerechnet) 6,75, zur gleichen Zeit in Preußen 6,5, in der Schweiz 5,1 und in Oesterreich gar nur 2,9. Es zeigt sich also, daß im judendeutschen Gebiet der Rückgang sogar verhältnismäßig gering ist, als in anderen deutschen Siedlungsgebieten. In dessen hat sich der Geburtenüberschuß freilich — wie auch in den anderen Ländern — weiter verringert. Er wird in Anbetracht der Tatsache, daß nun die Kriegskinder den Heiratsmarkt belegen sollen, noch weiter sinken, denn die Kriegsjahrgänge sind sehr schwach. Während des Krieges, im Durchschnitt der Jahre 1914 bis 1918, sank die Zahl der Lebendgeburten in Böhmen auf 15,7 gegenüber einem Durchschnitt von 26,5 der Jahre 1911 bis 1913. Man kann auch bezweifeln, ob sich die jungen Ehepaare aus Kriegsgebornen — unter denen übrigens die Arbeitslosigkeit besonders groß ist — berufen fühlen werden, in besonders hohem Maße Kinder in die Welt zu setzen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in ganz Europa die allgemeine Tendenz auf eine Verminderung der Kinderzahl bei gleichzeitiger Verminderung der Sterblichkeit hinweist. Es werden also weniger Menschen sein, aber diese werden länger leben. Diese Tendenz ist besonders stark im germanischen Gebiet einschließlich Englands und mit Ausnahme der Niederlande. Bei den slawischen Völkern ist die Lage noch viel günstiger, aber die Tendenz die gleiche. Die Allgemeinheit dieser Tendenz und die Tatsache, daß sie im judendeutschen Gebiet sogar keineswegs am stärksten ist, erweist aber, daß die Gründe des Geburtenrückganges beim judendeutschen Volk nicht in seiner be-

In Kürze

Berlin. (AP.) In Berlin wurden von Stahlhelmern Flugblätter verteilt, in denen es hieß: „Lieber Wilhelm von Gottes Gnaden, als Diktator von Verächtern.“

Darmstadt. (AP.) Im Verlauf eines Monats sind aus den kleinen Orten zwischen Darmstadt und Mannheim von der Gestapo insgesamt 60 Mann, sämtlich Arbeiter, direkt aus der Werkstatt abgeholt und fortgeschafft worden. Diese Verhaftungen erfolgten in keinem Falle seitens der örtlichen Behörde, niemals wurde der Grund der Verhaftung angegeben, selbstverständlich ist auch keine Verteidigung möglich.

Köln. (AP.) In verschiedenen Orten des Mittelrheins werden an Juden keine Fahrkarten für Rheindampfer mehr verkauft, da „sie nicht würdig seien, die deutschen Dampfer zu besuchen.“

Palermo. (AP.) Auf Sizilien wächst die Antikriegsstimmung. Es kam wiederholt zu Demonstrationen, in deren Verlauf 500 Personen verhaftet wurden.

sonderen politischen oder ökonomischen Lage zu suchen sind.

Und schließlich: Eine gewisse Verminderung der Bevölkerung ist vielleicht im Interesse der kulturellen Entwicklung. Freilich für den Imperialisten, der einen Vorwand für Eroberungspolitik braucht, der viele Soldaten braucht, um sie für seine Ziele abzuschlachten zu lassen, ist es ein großer Schmerz, wenn ihm die Bevölkerung die Begründung für das Schlagwort „Volk ohne Land“ verweigert. Die Bevölkerung Europas brauchte hundert Jahre, um sich von 100 auf 200 Millionen zu vermehren, aber nur noch achtzig bis zu Beginn unseres Jahrhunderts, um sich von 200 auf 400 Millionen zu vermehren. Das hochkapitalistische Zeitalter braucht diese Menschenmassen nicht mehr. England hat im ersten Vierteljahr 1935 seine Produktion auf 103,9 Prozent des Jahres 1924 zu steigern vermocht und dennoch beträgt die Zahl der Arbeitslosen noch mehr als zwei Millionen. In Italien stieg die Produktion — Kriegsproduktion! — im April d. J. auf 106,8 (Vergleichsjahr 1924) und die Zahl der Arbeitslosen ist kaum gesunken. Das kann für jene, die glaubten, daß bei einem neuen Anstieg der Produktion auch die Arbeitslosen aufgesaugt würden, ein Sturz aus gläubigen Illusionen sein. Man muß sich darüber klar sein, daß die heutige Arbeitslosigkeit zum erheblichen Teil in den letzten Veränderungen der Wirtschaftsnationalisierung, Verlust von Märkten durch die Industrialisierung ehemaliger Agrarstaaten u. a. — ihre Ursache hat. Diese arbeitslosen Massen können nur eingereiht werden, wenn die Zahl der Erwerbsfähigen sinkt und wenn die Arbeitszeit verkürzt wird, wenn man zum Zwecke der Unternehmung annimmt, daß sich das gegenwärtige Wirtschaftssystem noch ohne durchgreifende Änderungen halten kann. Während jetzt die starken Jahrgänge der unmittelbaren Nachkriegszeit in das erwerbsfähige Alter treten, werden schon in den nächsten Jahren die schwachen Jahrgänge folgen und hoffentlich eine Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt bringen.

Schließlich ist es die wichtigste Frage, wo von die Menschen leben, die ins Leben treten sollen. Daß sie — eine andere Organisation der Gesellschaft vorausgesetzt — bei den gegenwärtigen Produktionsmöglichkeiten leben könnten, ist keine Frage. In der kapitalistischen Welt können sie nicht leben. Unter den notwendigen Fürsorgemaßnahmen für ein kommendes Geschlecht wäre die wichtigste, das Wirtschaftssystem zu beseitigen, das Maß für junge Menschen nur in der Reservearmee der Arbeitslosen hat. J. A.



Propaganda für Abessinien in New York

Ein Propagandawagen der New Yorker Schwarzen Legion mit Plakaten, die zur Unterstützung Abessinien und zum Boykott italienischer Waren auffordern.

Der Arbeiter als Sklave

Im Dritten Reich

Auf einem Lehrgang des Amtes für Berufs-
erziehung in Berlin hat vor kurzem der Profes-
sor Dr. Lürer einen Vortrag über das Thema
„Der Unternehmer als Verwalter des Volkswor-
tens“ gehalten. Dieser Dr. Lürer kann als
einer der einflussreichsten Nationalsozialisten auf
dem Gebiete der Wirtschaft und Sozialpolitik
angesehen werden. Er ist Präsident des
Rhein-Mainischen Industrie- und Handelstages
und gleichzeitig Leiter der Reichsgruppe Handel.
Seine Ausführungen sind wert, daß sie auch
außerhalb der Grenzen des Dritten Reiches Be-
achtung finden, vor allem in jenen Ländern, wo
die Bevölkerung der Demagogie der nationalso-
zialistischen Gesinnungsgenossen ausgesetzt ist.
Dieser Dr. Lürer fordert nichts geringeres, als
daß die Arbeiterklasse gegenüber dem Unterneh-
mer in ein Verhältnis gezwungen wird, das
eines Sklaven zu seinem Herrn entspricht.
In seinem Vortrag führte er u. a. aus:

„Der Unternehmer braucht zur Erfüllung
seiner Aufgaben die Anerkennung seiner Autorität
im Innern, und er braucht zweitens Freiheit
nach außen hin. Nur wenn der Betrieb sich die
unbedingte Autorität und die Achtung von der
Persönlichkeit des Betriebsführers zur Nicht-
schnur gemacht hat, dann kann er so geführt werden,
wie er zum Wohle der Gesellschaft und der
gesamten Volksgemeinschaft geführt werden muß.
Wird diese Autorität auch nur im geringsten an-
getastet, dann rüttelt man damit an den Grund-
festen der Unternehmen und an der gesamten
Volkswirtschaft. Genauso wie es im Heere nur
einen bedingungslosen Gehorham auf Befehl des
Führers geben kann, sollen Schlachten gewonnen
werden, und ebensowenig wie man vor einer
Schlacht bei den Soldaten abzukommen pflegt,
so tatsächlich gekämpft werden soll und ab auch
der Kampagnenführer das Vertrauen seiner Sol-
daten besitzt, so wenig kann in der nationalsozia-
listischen Wirtschaft auf Führerprinzip und Ge-
follgschaftstheorie verzichtet werden.“

Das ist die Forderung der stalinischen An-
terordnung der Arbeiter unter die Willkür des
Kapitalisten. Ohne jede Beschränkung soll der
Unternehmer im Betrieb und über die Arbeiter-
schaft kommandieren und herrschen können.

Die britische Arbeiterschaft und das deutsch-britische Flottenabkommen

In „Labour“, dem offiziellen Organ des
Britischen Gewerkschaftsbundes, veröffentlicht G.
D. Hall (Vord der Admiralfität in der Arbeiter-
regierung 1929—1931) einen Artikel, in dem er
die britische Regierung scharf kritisiert, weil sie
überreist das Flottenabkommen abschloß, ohne be-
stimmte zu sein, auch mit anderen europäischen Mäch-
ten ein allgemeines Abkommen abzuschließen und
ohne Bezugnahme auf den Völkerverbund. „Indus-
trial News“, das Wochenorgan des ITC, sagt
dazu: „Halls Kritiken sind durchaus gerechtfertigt.
Das Flottenabkommen hat ohne Zweifel in
allen Ländern ein Vertrauen zur See begünstigt,
und es sind damit alle Hoffnungen auf die Erzie-
lung von Abrüstungsmaßnahmen zur See bereitet
worden.“

Verdrängter Orient

Belgrader Petrogradungen von Adolf Volkmann.
Trotz moderner Paläste, Parks und Autos
bietet heute Belgrad noch immer kein sauber um-
rissenes europäisches Bild. Das Westliche erscheint
irgendwie verflüchtigt. Ich sah einen jener zahl-
reichen mazedonischen Holzgänger in einem euro-
päischen Sammelort, den er bei einem Trödler
erkunden haben mochte. Bei glühendem Sonnen-
brand trug er die Kapuze über den Kopf gestülpt
und den Mantel um sich gefaltet wie einen Wur-
mus. Sinnbild für die Unuoertung fremder Er-
zeugnisse.
Belgrad gilt als Pforte des Orients. Die-
ser Satz behauptet auch heute seine alte Gültig-
keit. Und begründet gleichzeitig Doppelwesen und
Zweifelhafigkeit dieser Stadt, Aneinanderprallen
nicht Vermengung, östlichen und westlichen Gei-
stes. Vielleicht wäre, wenigstens in der äußer-
lichen Neugebung, eine harmonische Lösung
und Verschmelzung der Gegensätze möglich ge-
wesen. Nach dem Kriege, als der Ausbau begann.
Hierzu aber fehlte das Verkommen eigenen, ge-
läuterten Geschmacks; da war die Anlust eines
jungen Staates zu Kompromissen. So wurde, am
Aufbau des westlichen Kulturgebäudes durch
Jahrhunderte unbeteiligt, fremde Art fix und fer-
tig übernommen. Leider nur in ihren äußeren
Formen. Der Geist wurde bis heute kaum er-
neut, vertieft. Die längst nicht mehr gültigen
Gedate türkischer Gewaltherrschaft wurden kraft
jahrhundertelanger Gewöhnung zur Tradition
erhoben und den Druck der fremden löste jener der
eigenen Nachhader.
Im übrigen ist es der Rhythmus, nicht so
sehr das Aussehen, was den Eindruck einer Stadt
bestimmt. Jede Straße, auf der in dauernder Er-
neuerung Art- und sprachenverwandte Wesen wan-
deln, ist in Atmosphäre und Pulsschlag durch-
drungen von ihrem vergangenen und gegenwär-

Trager Zeitung

**Türkische Schecks und lettische Bräute des Be-
trüger Kaufmann.** Gestern erhielt die Prager Poli-
zeidirektion aus Waridau eine Nachricht über den
Lebenswandel des Scheckbetrügers und angeblichen
Wäddenbändlers Julius Kaufmann kurz vor seinem
Prager Auftritte. Danach hatte sich Kaufmann im
Frühjahr dieses Jahres im Hotel Georas in Lwow,
wo er wohnte, mit einem amerikanischen Paß auf
den Namen Julius Kaufmann ausgetauscht und im
übrigen seinen Aufenthalt mit selbstgemachten Schecks
bestritten, von denen er einen auf 10 Pfund Sterling
beim Lwow'er Bankhaus O. G. einwechselte. Am
2. April zahlte er die Hotelrechnung von 88 Pfund
mit einem angeblich von einer türkischen Bank kam-
menden 10 Pfund-Scheck, für den ihm der Portier
174 Pfund gab. Hierauf gab er an, nach Waridau
zu fahren, wo er im Hotel Europe wohnen wolle, fuhr
aber in Wirklichkeit nach Rumänien. Während dieser
ausgesessenen Zeit hatte er mit der 20jährigen Nina Ven-
der aus Tünabura korrespondiert, der er die Ehe
verprochen hatte und mit der er — er kannte sie
schon seit 1931 — einen ähnlichen Coup wie mit
Fräulein Hans plante. Er wollte sie mit nach Amerika
nehmen, wo er bei den Niagara-Fällen eine Fabrik
hätte. Seine Briefe und Selbstverpflichtungen an sie
schickte er auch als Gatte der Nina Saul nach fort.
Nach seinem rumänischen Aufenthalt kam Kaufmann
nach Prag.

Frauenheim in der Moldau. Vornehmern wurde
in Troja in der Nähe der Nähe vom Fuhrmann
Fr. Dile aus der Tele-Dorolla ein Frauenheim auf
der Moldau geschenkt, das oberhalb des Rnie abge-
grenzt war. Der Ruh muß bereits ziemlich lange im
Wasser gelegen sein, da die Haut nurmehr lose am
Kleisch hing. Der Fuhrmann meldete seinen Kund der
Polizei. Ob ein Verbrechen oder irgendein Unfalls-
fall vorliegt, steht derzeit nicht fest.

Ein Spatz verurteilt einen Autounfall. Gestern
mittags fuhr der Beamte Josef Orabánel aus Prag
IV mit seinem Auto P-7508 auf der Sternbrunn-
Landstraße nach dem Stern, als plötzlich ein Spatz

unmittelbar vor dem Gesicht Orabánel hinter der
Schaufelbühne durchfiel. Hierdurch nervös geworden,
verlor der Beamte für den Augenblick die Herrschaft
über den Wagen und rief diesen gegen einen Baum.
Dabei wurde die Seitenwand des Autos stark beschä-
digt. Der Lenker selbst ist unverletzt.

Kunst und Wissen

Die „Pfeffermühle“ hat ihr Gastspiel in der
kleinen Bühne bis einschließlich 31. August ver-
längert. Täglich 8 Uhr abends. Preise 5 bis 45 Kč.
Für Sonntag, den 26. August, ist um 15.30 Uhr
eine Vorstellung zu besonders stark ermäßigten
Preisen angesetzt worden. 4 bis 25 Kč. Vorkauf:
Deutsches Haus, Neues deutsches Theater, R.
Trublat.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Leopold“ Liebesroman von der Insel
Bali. — **Alfa:** „Die Karnevalnacht.“ Guitas
Kochlin. D. — **Kolosa:** „Ein junges Mädel — ein
junger Mann. D. — **Pranek:** „Den Himmel auf
Erden.“ — **Reiz:** „Tarzan, der Sohn der Wild-
nis.“ — **Rosa:** „Zirkus Barnum.“ A. — **Wau-
mont:** „Die Kuh im Sack.“ D. — **Hollywood:**
„Der Hof und die Nachigall.“ D. — **Golde:**
„Das Recht auf Glück.“ — **Julia:** „Endstation.“
Paul Hörbiger. Nur bei uns. D. — **Koruna:** „Die
Spur des Todes.“ D. — **Kolva:** „Die gefährliche
Blonde.“ A. — **Lucerna:** „Tarzan, der Sohn der
Wildnis.“ A. — **Metra:** „H-Boot A. 2. 14.“ —
Passage: „Die Kuh im Sack.“ D. — **Praha:**
„Nicht leicht ist ins Glück.“ D. — **Rohde:** „Abends
um 8.“ — **Staut:** „Charles Chans Rat.“ A. —
Alma: „Der Palast auf Nädern.“



Greta Garbo und Ramon Novarro in dem amerikanischen Film „Mata Hari“.

Sperrung von deutschen Volksschul- klassen in Troppau

Sozialdemokratisches Einschreiten

In Troppau wurden zwölf deut-
sche Volksschulklassen gesperrt.
Es ist dies ein Viertel der gesamten deutschen
Volksschulen der Stadt Troppau. Durch diese
Sperrung ist das deutsche unter das tschechische
Volksschulwesen der Stadt gedrückt, obwohl
Troppau nach der letzten Volkszählung mehr
als dreiviertel deutsche Einwohner
zählt. Diese Maßnahme des tschechischen
Landesschulrates, durch die neuer-
dings ein Tugend deutscher Lehrstellen entbehr-
lich wird, findet diesmal ihre Begründung nicht
in Sparrmaßnahmen der Regierung, sondern in
der Tatsache, daß die Troppauer deutschen Schu-
len zu einem großen Teil von deutschen Kindern
aus der Umgebung Troppaus, namentlich aus
dem benachbarten Hultschiner Ländchen besetzt
werden. Dies will die Schulbehörde unterbindern,
denn soll das deutsche Schulwesen Troppaus so
weit gedroht werden, daß es nur knapp für die
deutschen Schulkinder Troppaus Platz gewährt
und die deutschen Kinder aus dem Hultschiner
Ländchen um die Möglichkeit bringt, deutsche
Schulen zu besuchen. Die Schulverwaltung will
also durch diese Maßregel der vermeintlichen
Germanisierung tschechischer Kinder aus dem
Hultschiner Ländchen ein Ziel setzen.

Traglich ist allerdings, ob der von der
Schulbehörde eingeschlagene Weg
richtig ist und zum Ziele führen
wird. Uns scheint es, daß durch die Einschrän-
kung der deutschen Schulen in Troppau gleich um
25 Prozent gerade jetzt, wo man fortwährend
hört, daß in rein deutschen Gemeinden tschechische
Kindertagesstätten errichtet werden, nur der
Chauvinismus neue Maßnahmen
bekommen und der Druckureinen
um so schärferen Gegendruck aus-
lösen wird. Bisher hat die Nachricht von
dem Erlasse des Präsidiums des Landesschul-
rates in Troppau wie eine Bombe gewirkt
und große Aufregung verursacht.

Am Montag hat eine große Deputation aus
Troppau, bestehend aus dem Bürgermeister, Mit-
gliedern der Stadtvertretung und des Ortschul-
ausschusses und Vertretern der politischen Parteien
unter Führung des Genossen Schuster beim
Präsidium des Landesschulrates vorgelassen
und gegen das Vorgehen der Landesschulbehörde
Vorstellungen erhoben.

Kaffeeen

mit „Zauberung“ begossen,
werden zauberhaft schön.
Senden Sie uns K 5.60 in Brief-
marken, wir liefern Ihnen dafür den
guten Wümmenzer, den besten
Lunguh für Ihre Wümmen.
Sie werden staunen, wie herrlich dann
Ihre Wümmen gedeihen.
Verwaltung „Frauenwelt“, Frau XII-
Fuchova Nr. 62, und durch alle Kolpor-
tente erhältlich.

tigen Sein, Ausbau und Erneuerung verschoben
meist nur das äußere Bild, vermögen aber nicht
den lebendigen Geist zu verändern. Solange er
eben noch lebendig ist. Denn auch Geist und Gei-
ster scheinen dem ewigen Gesetz des Kreislaufs
von Werden und Vergehen unterworfen. In jeder
glatten, aus Stein und Mörtel gefügten Mauer
außert sich bereits lebendige Eigenart. Dies ist der
rätselfhafte Vorgang, durch den Menschenwerk
über Menschenwille und Plan hinauswächst.
Entbundene Energien, imprägniert mit dem in-
nersten Wesen ihrer Urheber, führen ihr selbst-
herrliches Dasein. Jeder in mechanische Kraft um-
gesetzte Gedanke, jeder im konkreten Bilde der
Stadt in dauernde Form geronnene Handgriff
ist anonyme, kollektive Unsterblichkeit der wert-
tätigen Hand der Rasse.

Und was zutiefst aus eigenem oder fremdem
Wesen stammt, ist nicht ohne weiteres zu ver-
pflanzen, zu übernehmen. Als vor zehn Jahren
das vierstöckige Krümel seiner großen Schwester
Paris eine Nachbildung des berühmten „Manne-
len-Piß“ verbreitete, jenes ungezügeln feineren
Brabanterschleins, das seine ewig unterjochbare
Roidurfi vergeblich in einem marmornen Becken
verirren lassen möchte, war man in unersä-
licher Verlegenheit. Kein Park, kein Platz, kein
Eck wollte sich in der gewiß nicht präden Stadt zur
Aufstellung eignen. Geistesprühende, zweideutige
Eckspas in den Blättern, heiße Köpfe der Stadt-
wäiter und der gellende Empörungsfrei der Vor-
steherin eines Wäddenpensionates, in dessen Nähe
man das verhängnisvolle Geschenk schließlich plan-
cieren wollte, amüsierten durch Monate Paris.
Städte haben eben einen zähen Boden. Fremde
Pinselstriche bleiben schwer an ihnen haften. Und
es ist gut so. Keuzellische Aufmachung, Bahnhöfe
und Trams, haben an Vereinfachung des Bil-
des genug geschaffen. Aliehe nicht ein Nest jener
Patina ertümlischer Vergangenheit, würden auch
unsere Städte zu uniformierten Bohndöds, wie

man sie über Nacht mit Zirkel und Art erschaffen
kann. Kultur würde zur schauerlichsten Abart,
zur Halbzwillingation, wie man sie am Balkan ge-
schaffen hat. Wo die Nachhader die Vergangen-
heit verlegen, um einer Gegenwart willen, die
ihnen noch nicht gehört.

Es ist von tiefster Sonderbarkeit, daß im ein-
stigen Viertel der vornehmen Türken doch noch
gewisse Andenken an vergangene Jahrhunderte
erhalten blieben, obwohl gerade hier wechsellü-
de Soldaten immer alles das zu vernichten be-
strebten, was einer vergangenen Epoche Wert
zu geben schien. Allerdings verwandelte sich der
östliche Prunk in östliches Elend. Wie zur Ver-
weisführung gegen gestürzte Herrschaft im Regi-
tation. Die Bestie und Würdenträger des Groß-
herrn wohnt, Gesetz und Sitte gemäß, in sei-
denen Zelten. Diese waren beweglich und sind
längst abgebrochen. Wo aber sind die Baumwerke
einer alten Kultur? Die prunkvollen Moscheen,
die reichen Vajare, die weißgeputzten Wäder, die
duftenden Rosengärten. Dies alles fiel wachlos
unter vernichtenden Händen, noch bevor der letzte
schwaakende Tatarawan (Taditiran) von fin-
sternen Janitscharen geleitet, außer Sicht war. Es
blieben das wirr gestäte, spitzsteinige Pfäfer,
die gelben Sämuhäde zu beiden Seiten der
Straßen und einige halbverfallene türkische Häu-
ser, fensterlos nach vorne. Das Privatleben der
Türken war verschleiert wie ihre Frauen. Dieser
Stadtteil, heute auch bereits von erneuernder Ver-
triebsamkeit erfährt, der Dorischol, ist heute das
freiwillige Wächo der armen Sepharden, der spani-
schen Juden. Heberlebt wie ihre Umgebung,
durch Jahrhunderte währende, ihre aufgezwin-
gene und schließlich zur Gewohnheit geordnete
Janzucht zu Zerkündern eines einst blühenden
Volksweges degeneriert, schleichen sie durch die
elenden Straßen, jämmerliche Hausiererthypen des
Ostens.

Manimal begegnet man auch im Innern

der Stadt noch Altem und Neptinglichem. Aber
es zeigt sich nur durch Zufall, nicht dem Zufall,
sondern dem Entdecker. Vielleicht bist du eines
Abends auf einer Park. Autos flühen vorüber,
Trams... Plötzlich fällt dein Blick auf einen
uralten, leuchtgelben Turm, schmucklos, aber maß-
sig und zeitweilig, von verwittertem Halbton
überzogen. An den Turm schmiegt sich ein jun-
ger, dünngeädelter Baum, eigenartig fremd, wie
unerklärlich hierher versprengt und nun Schut-
suchend bei einem starken Bruder, der hier seit
Nachtstunden steht. Als dieses Land noch seiner
Art gehörte, als die Kloden der einstigen, arm-
seligen Kirche schweigen mußten, wenn zu den
Gläubigen die Kuezzins von hundert Minareten
langen. Du gehst hin. Der Turm ist wirklich da.
Tausendmal bist du hier vorübergegangen und
hast ihn nicht bemerkt. Vielleicht sind es aber
auch nur die stillen Nächte, in denen die Vergan-
genheit aus der Leere auf die Dinge ruft.

Nur eine Moschee ist geblieben. Schmutz-
unheimlich und doch edel in ihrer unaufdring-
lichen Resignation. Von dem einfachen Minareten
mit tütenförmigen, handgehämmerten Bleidach
singt längst kein Kuezzin mehr. Der einzige
Priester ist uralt. Das hundertfach durchungelte
Gesicht ist lehmig wie der Turban, und auch der
kurze, viereckige Vollbart wandelt sich aus dem
Weiß des Alters in das Gelb des noch böseren.
An warmen Tagen kommt er seinen vom Hand des
nahen Grabes gefühlten Körper vor dem Gottes-
haus. Sein Gesicht zeigt den tiefsten Frieden. In
ihm ist die Weisheit vieler Äonen. Mit Demut
und Gelassenheit trägt er den Willen Allahs und
das Fatum.

Ich glaube, der Alte kann nicht sterben. So
lange noch ein Stauborn in seinem Keinen Re-
che mit dem alten Geist getränkt ist. Wie eine
ihre Zeit überstandene Ritterburg braucht ihn
keine Moschee zu füllgerechter Kompletierung; Al-
berüheltes, aber liebenswürdiges Gespenst...